K 208851

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

1/69
18. JAHRGANG
VERLAG
JOSEF KRAL & CO
8423 ABENSBERG

I N H A L T

18. Jahrgang 1969 Heft I

A. Resch
Der Fall Rosenheim 1

E. Nickel
Der Inhalt der Welt 16

A. Resch
Was ist der Mensch? 23

Aus Wissenschaft und Forschung 34

Rede und Antwort 38

G. Köhler
Spiritismus — Magnetismus . 38

W. Schamoni
Zur Legende der enthaupteten Martyrer, die ihr Haupt in Händen trugen 41

Einwände und Fragen 45

Aus aller Welt 46

Bücher und Schriften 47

Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

Redaktion:
Dr. Dr. Andreas Resch,
A-6010 Innsbruck,
Maximilianstraße 6, Postfach 8.
Telefon 05222/22959, Austria.

Mitglied der Redaktion:
P. Ferdinand Zahlner,
A-1010 Wien, Salvatorgasse 12.

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 09443/213.

Postscheckkonten:
München 58156
Wien 108332
Zürich VIII 47077

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich.

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
DM 9.—; ö S 60.—; sfr 10.—
US-Dollar 2.50
Einzelhefte:
DM 2.50; ö S 16.—; sfr 2.60
US-Dollar 0.75

Manuskriptsendungen
sind direkt an die Redaktion zu richten.

A. RESCH

Der Fall Rosenheim

In GW IV/68, S. 337—346, brachten wir den Wortlaut der bedeutendsten eidesstattlichen Zeugenaussagen über die Ereignisse im Fall Rosenheim vom 15. November bis Ende 1967. Wir setzen hier diese Berichterstattung fort und bringen im Wortlaut die bedeutendsten Aussagen zu den diesbezüglichen Ereignissen im Jahre 1968 und beenden damit diesen chronologischen Dokumentationsbericht.
In GW II/69 wird dann der Versuch unternommen, das ganze Phänomen einer möglichen Klärung zuzuführen.

IV.

In GW IV/68 brachten wir, wie oben erwähnt, im Wortlaut die bedeutendsten Augenzeugenberichte, die als eidesstattliche Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Krim.-Abt. (AZ 19 Js 1732/67) über die Ereignisse im „Fall Rosenheim" gemacht wurden, die sich vom 15. November bis Ende 1967 zugetragen hatten. Wir setzen nun den Bericht fort, indem wir die bedeutendsten Augenzeugenberichte über die Ereignisse in diesem „Fall Rosenheim" bringen, die sich im Jahre 1968 zugetragen haben. Auch hier werden wir weitgehend eidesstattliche Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Krim.-Abt., sowie diesbezügliche Berichte der Kriminalbeamten von Rosenheim selber bringen.

9. bis 10. Januar

Als nach den Weihnachtsferien die Arbeit in der Kanzlei des RA Adam aufgenommen wurde, traten auch die sonderbaren Phänomene wieder auf, und zwar setzten sie mit dem ersten Erscheinen von Frl. S... am 9. Januar 1968 ein. So machte der Bürovorsteher, Herr Johann Engelhard, folgende eidesstattliche Aussage:
„Ich habe die Arbeit erst nach dem 1. Januar und zwar bis Montag, den 22. Januar, nur vormittags wieder aufgenommen.
Am 9. 1. 1968 kam Frl. S... vormittags gegen 10.30 ins Büro. Ich ging auf die Toilette, Frau Bielmeier war im Chefzimmer beim Diktat. Als ich durch den Wohnungsflur zurückging sah ich, daß die Lampe im Flur der Wohnung wieder ausschwang. Frl. S... saß an Ihrem Schreibmaschinentisch in der Kanzlei. Ich habe dies RA Adam und Fr. Bielmeier gesagt.

Alle anderen Vorfälle vom Januar weiß ich nur aus Berichten der Frau Bielmeier und Frl. S... selbst. Ich war an diesen Tagen nur vormittags in der Kanzlei und Frl. S... meistens nachmittags." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 50)

Frau Bielmeier machte mir diesbezüglich folgende schriftliche Mitteilung: „S... kam gegen ½11 Uhr ins Büro. Herr Engelhard kam kurz darauf herein und deutete auf die sich im Flur schwingende Lampe. S... saß an ihrem Schreibmaschinentisch im Büro." (Arch. d. Red.)

Am Nachmittag dieses 9. Januar arbeitete Frl. S..., die vom 20. 12. bis 8. 1. 1968 beurlaubt war, wieder in der Kanzlei des RA Adam. KA. Wendl, von der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, erstellte über die Ereignisse dieses Nachmittags folgenden Bericht:

„Am 9. 1. 1968, um 14.30 Uhr, hat die in der Kanzlei des RA Adam angestellte S... bei der Dienststelle hier angerufen und mitgeteilt, daß soeben ein Bild in der Kanzlei von der Wand gefallen sei und ich kommen möchte.

Ich begab mich sofort in die Kanzlei des RA Adam. Dort waren die Angestellte S..., RA Adam und 3 Herren aus Wien anwesend. Das von der Wand gefallene Bild, ein Blumenmotiv hinter Glas, 30 x 40 cm, lag am Boden unmittelbar vor dem Eingang zum Zimmer des RA Adam. Die Glasseite war nach unten gekehrt, der kleine Bilderrahmen war aus den 4 Verankerungen an den Ecken gelöst und die Rahmenteile lagen unmittelbar neben dem Bild verstreut. Das Bild war von der gegenüberliegenden Wand in der Kanzlei von einer Höhe von etwa 2 m halbschräg etwa 2,50 vom Aufhängeplatz entfernt zu Boden gefallen. Auffälligerweise war die Glasscheibe nicht zerbrochen.

Die im Büro an ihrem Schreibtisch sitzende S... gab an Ort und Stelle auf Befragen an, daß sie an ihrem Schreibtisch gesessen sei, als sie plötzlich ein Geräusch gehört habe und dann das Bild auf dem Boden liegen gesehen habe. Sie sagte, daß sie das Bild nicht gesehen habe, als sich dieses von der Wand löste und halbschräg durch den Raum zu Boden flatterte. Die S... stellte auch in Abrede, das Bild berührt oder selbst von der Wand genommen zu haben. Sie erklärte weiter, daß ihr Chef, Rechtsanwalt Adam, zu dieser Zeit gerade auf dem Gang unter der offenen Kanzleitüre gestanden sei.

Die drei fremden Männer aus Wien seien gerade weggegangen gewesen, als sich der Vorfall ereignete. Auf Ersuchen meines Chefs habe ich die drei Leute, die im Treppenhaus gerade abwärts gingen, zurückgerufen.

Bei den drei Männern, die sich in der Kanzlei Adam befanden, handelte es sich nach meiner Feststellung um Herrn Allan, das Kartenwunder, Wien, Ausstellungsstr. 65, sowie um die Journalisten Werner Helm, 24 Jahre alt und Peter Litzka, 20 Jahre alt, die bei der Wiener Zeitung „Expreß" tätig sind. Die drei Leute hatten sich mit Erlaubnis des RA Adam am 9. 1. 68 in seiner Kanzlei und den nebenan liegenden Räumen aufgehalten, um angeblich Beobachtungen machen zu können.

Die zwei jüngeren Männer wurden noch in meinem Beisein von RA Adam aus der Kanzlei bzw. Wohnung verwiesen.

Ich selbst nahm das von der Wand gefallene Bild mit zur Dienststelle.

Kurze Zeit später kam Allan mit einem Wandkalender in mein Dienstzimmer und sagte, daß der Wandkalender von der Wand gefallen sei, als ich weggegangen war.

Wieder etwa eine Viertelstunde später kam die Angestellte S... aufgeregt zu mir in das Dienstzimmer und hatte ein gleichgroßes Landschaftsbild, das ebenfalls in der Kanzlei aufgehängt war, bei sich. Das Bild war ebenfalls aus dem Rahmen, der an zwei Ecken aus den Verankerungen gesprungen war, gelöst und hatte ebenfalls eine Glasplatte. Auch diese Glasplatte war unbeschädigt. Die S... sagte, daß das Bild hinter ihrem Sitzplatz in der Kanzlei an der Wand hing, sich von dort löste und halbschräg zwischen ihrem Schreibtisch und dem Schreibtisch des Herrn Engelhard zu Boden fiel. Auch dieser Vorgang sei mit einem Geräusch verbunden gewesen. Sie habe das Bild nicht berührt, gab aber gleichzeitig zu verstehen, daß sie möglicherweise die Bilder schon früher berührt habe und deshalb auch ihre Fingerabdrücke darauf sein könnten. Ihr Chef sei zu dieser Zeit in seiner Kanzlei bei offener Türe nebenan gewesen.

Von den beiden Bild-Glasplatten wurden Fingerabdrücke gesichert.

Die drei Leute aus Wien sagten zu mir, daß sie im Wohnungsflur an der Decke etwa 40 cm von der schmiedeeisernen Lampe entfernt einen etwa 70 cm langen, dünnen Nylonfaden festgestellt hätten, der an der Decke am elektr. Leitungsrohr befestigt sei. Sie brachten gleichzeitig zum Ausdruck, daß evtl. mit solchen Nylonfäden die Hängelampe früher in Bewegung gesetzt worden sei.

Ich habe daraufhin heute Vormittag festgestellt, daß tatsächlich eine etwa 70 cm lange dünne Nylonschnur an der bezeichneten Stelle bei der Hängelampe im Flur an der Decke befestigt war. Die anwesenden RA Adam und Herr Engelhard sagten, daß diese Nylonschnur von den Sachverständigen des EW Werkes Rosenheim (Brunner) für Versuchszwecke angebracht worden sei, was auch Tatsache ist." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 26/27)

Frau Bielmeier machte diesbezüglich und über die Ereignisse vom 10. 1. 1968 folgende eidesstattliche Aussage:

„Am 9. 1. 1968, gegen 15.00 Uhr, als ich mich umgedreht hatte und die Kanzlei verlassen wollte, ist das Bild hinter der S... von der Wand gefallen. Es fiel auf dem Boden zwischen die Schreibtische des Herrn Engelhard und der S... Diese saß zu dieser Zeit an ihrem Schreibtisch und machte einen Aufschrei. Ich wollte das Bild wegbringen. Die S... hielt mich davon ab, nahm das Bild vorsichtig mit zwei Papieren und brachte es zur Kriminalpolizei. Bemerken

möchte ich, daß ich am linken Bein eine Art elektrischen Schlag verspürte, als ich mich nach dem am Boden liegenden Bild bücken wollte.
Zwischen 17.00 und 17.30 Uhr verspürte ich plötzlich einen Knacks in meinem linken Ohr, als die S... zum Chef gerufen wurde. Als die S... wieder vom Chef zurückkam, war mein Ohr wieder normal. Später als die S... auch wieder an ihrer Schreibmaschine saß, verspürte ich zum zweiten Mal einen solchen Knacks im Ohr. Dabei griff ich automatisch an mein Ohr, worauf mich die S... fragte, warum ich dies tue. Auf meine Gegenfrage sagte sie, daß sie gleiches schon öfters verspürt habe. S... und ich bekamen halbseitig gerötete Gesichter und verspürten Wärme.
RA Adam hat daraufhin dem im Hause befindlichen Arzt Dr. Heyner gerufen. Dr. Heyner erschien und hat uns kurz angesehen. Außer Rötungen hat er nichts feststellen können.
Am 10. 1. 1968 nachmittags fiel am Schreibtisch der S... eine Schublade mit Papier heraus, als sie gerade schrieb. Ich saß ihr gegenüber und sah dies. Kurze Zeit darauf schoben sich auch an meinem Schreibtisch ohne mein Zutun zwei Schubladen heraus." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 37)

Der 17. Januar

Dann war es bis zum 17. Januar wieder etwas ruhig. Am 17. Januar waren dann die Ereignisse besonders stark. KA. Wendl verfaßte darüber folgenden Bericht:
„Am 17. 1. 1968, um 08.15 Uhr, teilte der Kanzleiangestellte Johann Engelhard telefonisch bei hiesiger Dienststelle mit, daß in der Anwaltskanzlei und im Chefzimmer die 4 Neonröhren zerplatzt seien und die Scherben am Boden lägen. Ich begab mich hierauf sofort in die Kanzlei des RA Adam, die sich im Nachbarhaus der Stadtpolizei befindet. Dort waren die Angestellten S... und Johann Engelhard anwesend. Auf dem Boden in der Kanzlei und im Chefzimmer lagen die Trümmer der vier zerplatzten Neonröhren mit den Fassungen. Die meisten Trümmer und insgesamt 6 Fassungen lagen in der Kanzlei am Boden in der Nähe der Eingangstüre zum Chefzimmer, während im Chefzimmer weniger Röhrensplitter und nur 2 Fassungen (Endstücke) lagen.
Engelhard sagte auf Befragen an Ort und Stelle: ‚Ich kam einige Minuten nach 08.00 Uhr in das Büro. Im Büro anwesend war Frl. S..., die sehr aufgeregt war, auf die Trümmer am Boden deutete und sagte, daß die Neonröhren kurz vorher geplatzt und in Trümmer zu Boden gefallen seien.'
Die S... sagte mir auf Befragen: ‚Ich kam ungefähr kurz nach 7.30 Uhr in das Büro. Zu dieser Zeit war die Frau Adam bereits in der Wohnung anwesend. Die Frau Adam ging etwas später aus der Wohnung weg. Ich saß an meinem Schreibtisch, als ich plötzlich an meiner rechten Gesichtshälfte eine Art elektrischen Schlag verspürte. Ich hielt mit meiner rechten Hand die rechte Backe und ging durch den Raum in Richtung zum Wohnungsgang, als plötzlich

hinter mir mit lautem Krach die Neonröhren in der Kanzlei und im Chefzimmer aus der Halterung fielen und am Boden zersplitterten. Kurz darauf ist dann Herr Engelhard gekommen, der die Kriminalpolizei angerufen hat. Nach dem Vorfall lief ich in das Treppenhaus und läutete an der gegenüberliegenden Türe bei dem Zahnarzt Geistaller. Frl. Geistaller öffnete und ich berichtete ihr kurz über den Vorfall. Frl. Geistaller sagte, daß sie den Krach auch gehört habe. Ich ging dann gleich wieder in das Büro zurück, wo kurz darauf Herr Engelhard eintraf.' " (Az 19 Js 1723/67 Bl. 31)

Frl. Geistaller erklärte diesbezüglich gegenüber KA. Wendl:

„Am 17. 1. 1968, morgens, begegnete mir Frau Adam im Treppenhaus, als ich zu unserer Praxis ging. Es war dies ungefähr zwischen 7.45 und 7.50 Uhr, also etwa 10 Minuten vor 8.00 Uhr. Ich war gerade im Warteraum, der nur durch eine Wand von dem Zimmer des RA Adam getrennt ist, als ich plötzlich einen lauten Krach hörte. Es war ein Krach, als wenn ein Möbelstück oder ein schwerer Stuhl in dem nebenanliegenden Raum umgefallen wäre. Ähnliche Geräusche habe ich aus der Kanzlei Adam früher nicht wahrgenommen. Etwa eine Minute später klingelte Frl. S... an der Türe. Ich öffnete, das Mädchen (S...) stand erschrocken vor unserer Türe und sagte: ‚Können Sie mir helfen, es sind wieder 4 Neonröhren heruntergefallen.' Das Mädchen ging dann gleich wieder in die Kanzlei zurück. Es muß dies einige Minuten vor 8.00 Uhr gewesen sein. Ich habe mich aber um die Angelegenheit weiter nicht gekümmert." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 32)

KA. Wendl sagt dann weiter in seinem Bericht:

„Ich besah mir den Schaden, sagte zu den Anwesenden, daß sie die Trümmer liegenlassen sollen, weil fotografische Aufnahmen gemacht werden, verließ die Räume und kehrte nach etwa einer viertel Stunde mit dem Erkennungsdienstbeamten (Ehrl) in die Anwaltskanzlei zurück. Inzwischen war die Frau Adam auch wieder in die Kanzlei zurückgekehrt, die die Frau Bielmeier (Büroaushilfskraft) geholt hatte.

Beim Betreten der Kanzlei bemerkte ich etwa in der Mitte des Raumes am Boden einen etwa 20 x 30 cm großen grünen Kalender, der mit der Oberseite am Boden lag.

Auf meine Frage sagte mir Engelhard und S..., daß der Kalender während meiner Abwesenheit plötzlich vom Aktenschrank, wo er an der Stirnseite befestigt war, auf den Boden herunterfiel. Weder Engelhard noch die S... wollen gesehen haben, wie der Kalender zu Boden fiel. Die S... sagte mir, daß sie auf einen Stuhl in der Nähe des Aktenschrankes gesessen sei, als sie plötzlich den Kalender auf dem Boden liegen gesehen habe. Sie stellte in Abrede, den Kalender berührt und zu Boden geworfen zu haben.

Vom Kanzlei- und Chefzimmer wurden fotografische Aufnahmen gemacht. Unterdessen traf dann auch RA Adam ein, der von dem Vorfall den Herrn

Oberstaatsanwalt Groh benachrichtigte. Herr Oberstaatsanwalt Groh ist auch kurze Zeit später dann in der Anwaltskanzlei erschienen.

Nachdem der Kripo-Beamte Ehrl und Herr Oberstaatsanwalt Groh weggegangen waren, blieb ich noch einige Zeit in den Räumen. Gegen 9.30 Uhr unterhielt ich mich gerade mit Frau Adam im Speisezimmer, als mich Herr Engelhard in die Kanzlei rief. Engelhard und die beiden weiblichen Angestellten S ... und Bielmeier standen im Chefzimmer unmittelbar neben der offenen Türe. Engelhard sagte, daß soeben in der Kanzlei beim Eingang zum Chefzimmer ein an der Wand hängender Telefonkalender mit einem leisen Klatsch zu Boden gefallen sei. Er zeigte mir gleichzeitig, den mit der Rückseite nach oben liegenden grünen Kalender und bedeutete, daß er einwandfrei bezeugen könne, daß niemand in die Nähe des an der Wand hängenden Kalenders gekommen sei. Ich blieb dann noch einige Zeit in der Kanzlei, um Beobachtungen zu machen, weil die weiblichen Angestellten sagten, daß sich immer wieder die Schubladen an den Schreibtischen von selbst öffnen würden. Nach den Angaben der weiblichen Angestellten sollen sich die Schubladen ohne Betätigung öfters halb herausschieben. In keinem Falle konnte ich dies mit eigenen Augen beobachten. Wenn ich mich im Gang oder in Nebenräumen aufhielt, wurde ich mehrmals von der S ... und auch von Frau Bielmeier gerufen, daß sich wieder die Schubladen von selbst geöffnet haben.

Ich untersuchte die halbherausgezogenen Schubladen, konnte aber nichts Auffallendes feststellen.

Frau Adam sagte mir auf Befragen, daß sie am gleichen Morgen ungefähr um 7.45 Uhr oder etwas später aus den Kanzlei- und Büroräumen weggegangen sei, um die Frau Bielmeier zu holen. Zu dieser Zeit sei Frl. S ... allein in der Kanzlei anwesend gewesen." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 31/32)

„Am gleichen Tag, um 11.30, hat sich nach den Angaben des RA Adam eine Schreibtisch-Schublade vom Schreibtisch des Frl. H., die nicht anwesend war, wieder halb herausgeschoben. Die in der Schublade befindliche Porto-Blechkassette sei mit lautem Knall in die Mitte des Zimmers gefallen und aufgesprungen, wobei das Geld auf dem Zimmerboden verstreut worden sei. Die S ... sei zu dieser Zeit allein in der Kanzlei an ihrem Schreibtisch gesessen und habe geschrieben. Er sei zu dieser Zeit mit dem Ehepaar Feichtmayer in seinem Zimmer gesessen und habe im Beisein dieser Leute festgestellt, daß die Kasse von der S ... nicht aus der Schublade gezogen und auf den Boden geworfen sein konnte, weil die S ... zu dieser Zeit auf der Schreibmaschine an ihrem Platz geschrieben habe." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 4)

Die eidesstattliche Zeugenaussage des Ehepaar Feichtmayer hat folgenden Inhalt:

„Wir befanden uns am 17. 1. 1968 gegen 11.30 Uhr im Zimmer des Herrn Rechtsanwalt Adam. Eine Tür, die in den Kanzleiraum führt, war geschlos-

sen, wogegen die Innentüre offen stand. Wir hörten beide deutlich das Klappern einer Schreibmaschine. Während des Klapperns hörten wir deutlich einen sehr lauten Knall, und fragten, was jetzt passiert sei. Herr Rechtsanwalt Adam stand sofort auf und öffnete die Türe.

Wir bemerkten, daß vor der Türe eine eiserne Kassette lag und Geld verstreut auf den Boden lag. Auch sahen wir, daß eine Schreibtischschublade, in welcher sich nach Angabe des Herrn Rechtsanwalt Adam die Kasse befunden hat, ca. zu 3/4 offen stand.

Als wir unmittelbar nach dem Knall mit Herrn Rechtsanwalt Adam den Kanzleiraum betraten, saß Frl. S..., welche uns bereits von früheren Besuchen her bekannt ist, an ihrem Arbeitstisch mit dem Rücken zum Fenster an der Schreibmaschine.

Wir bemerkten, daß sie sehr aufgeregt war und einen roten Kopf hatte. In dem Kanzleiraum befanden sich außer Frl. S... keine Personen.

Erst nachdem wir uns kurze Zeit im Kanzleiraum befanden, kam Herr Engelhard aus dem der Kanzlei gegenüber befindlichen Zimmer. Wir können mit Sicherheit bestätigen, daß sich das knallartige Geräusch ereignete, während Frl. S... auf ihrer Schreibmaschine schrieb, weil wir deutlich das Klappern der Schreibmaschine gehört haben. Wir bemerken nochmals, daß wir sofort, nachdem wir das knallartige Geräusch gehört haben, den Kanzleiraum betreten haben. Der Schreibtisch, in welchem sich die Schublade mit der Kasse befunden hat, ist ca. 3 m vom Arbeitsplatz von Frl. S... entfernt.

Auf Grund unserer eigenen Beobachtungen steht mit absoluter Sicherheit fest, daß es sich um einen völlig rätselhaften Vorgang handelt, der von niemanden verursacht sein konnte, weil sich nur Frl. S... im Raum befand, die zur gleichen Zeit des knallartigen Geräusches die Schreibmaschine bediente.

Wir sind jederzeit bereit, diese Angaben vor Gericht, auch unter Eid zu wiederholen." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 30)

KA. Wendl berichtet weiter:

„Kurz nach 14.30 wurde ich von der Anwaltskanzlei wieder telefonisch verständigt, daß dort etwas passiert sei. Ich begab mich sofort zum Anwaltsbüro und stellte folgendes fest:

In der Kanzlei waren Frl. S... und Frau Bielmeier anwesend. Frau Adam und die Hausangestellte Frau Riedl waren ebenfalls in der Wohnung. Die Anwesenden machten mich in der Kanzlei darauf aufmerksam, daß der dort befindliche schwere Aktenschrank an der linken Seite auf unerklärliche Weise von der Wand gerückt worden sei. Ich stellte fest, daß der Schrank 28 cm weggerückt war. Nur mit Anstrengung war es mir persönlich möglich, den Schrank wieder in seine ursprüngliche Lage zurückzuschieben.

Frau Adam sagte mir an Ort und Stelle, daß sie ungefähr um 13.30 Uhr in der Kanzlei gewesen sei und zu dieser Zeit der Schrank noch an seinem alten

Platz gestanden habe. Sie habe die Frau Bielmeier mit dem Wagen abgeholt und sei ungefähr um 14.30 Uhr wieder zurückgekehrt. Frl. S ... und die Hausangestellte Riedl seien zu dieser Zeit im Flur gestanden. Beide haben angeblich plötzlich bemerkt, daß der Aktenschrank auf unerklärliche Weise von der Wand weggerückt sei.

Der Vorfall (Abrücken des Aktenschrankes auf einer Seite von der Wand) muß sich demnach zwischen 13.30 Uhr und 14.30 Uhr ereignet haben. Frl. S ... machte auf Befragen keine näheren Angaben und sagte lediglich, daß sie auf einmal bemerkt habe, daß der Schrank nicht mehr richtig an der Wand stehe. Ich hielt mich anschließend noch in den Räumen auf, um Beobachtungen zu machen. Nachdem Frl. S ... von der Kanzlei aus einmal durch den Wohnungsflur zur Toilette oder zur Küche gegangen war, stellte ich fest, daß der gußeiserne Leuchter im Wohnungsflur sehr stark pendelte. Der Leuchter pendelte in Längsrichtung des Wohnungsflurs. Während ich die Beobachtung machte, kam Frl. S .. um die Ecke zurück, sah das Pendeln und mich und blieb erschrocken stehen. Auf meine Frage, ob sie das Pendeln des Leuchters schon vorher bemerkt habe, äußerte sie, daß dies nicht der Fall gewesen sei. Ich unterhielt mich dann mit Frau Adam im Wohnungsflur und im Eßzimmer und gab dem Büropersonal gegenüber den Anschein, nicht mehr anwesend zu sein. Ich stellte mich im Speisezimmer so auf, daß ich die Lampe im Flur durch einen Türspalt beobachten konnte. Nach einiger Zeit wurde die S ... von der Hausgehilfin Riedl in die Küche gerufen. Sie lief durch den Wohnungsflur unter der Lampe hindurch, ohne daß sich die Lampe bewegte. Einige Minuten später lief sie wieder durch den Wohnungsflur zurück und ich sah ganz deutlich, daß sie, als sie unter der Lampe hindurchlief, dieselbe mit der rechten Hand blitzschnell in Schwingungen versetzte. Die Lampe pendelte in der Längsrichtung des Flurs nach links und rechts etwa 50 cm aus. Ich unterrichtete von meinen Beobachtungen sofort Frau Adam, die überrascht war. Anschließend ging ich zur Kanzlei, wo die S ... gerade ein Telefongespräch führte. Ich ersuchte die S ..., zu mir allein in das Speisezimmer zu kommen. Dort hielt ich ihr vor, daß ich mit eigenen Augen durch den Türspalt beobachtet habe, wie sie die Lampe im Flur beim Vorbeilaufen in Schwingungen versetzte. Sie zeigte sich über meine Vorhaltungen ziemlich empört und verneinte, die Lampe berührt zu haben. Auch auf meine eingehenden Vorhaltungen, daß ich dies mit eigenen Augen beobachtet habe, blieb sie bei ihrem Standpunkt und ging entrüstet in die Kanzlei zurück.

Von dort wurde ich kurze Zeit später von Frau Bielmeier gerufen, deren Schreibmaschinentischchen sich angeblich ohne Zutun von der Wand geschoben habe. Auch wollte die Frau Bielmeier Kribbeln in den Händen und am Halse sowie am Körper verspürt haben. Ich rückte das Schreibtischchen wieder in seine alte Lage zurück. Später soll sich das Schreibmaschinentisch-

chen wieder, während meiner Abwesenheit, verschoben haben, als die S... daneben auf einem Stuhl saß. Ich unterhielt mich mit den beiden weiblichen Angestellten dann weiter in der Kanzlei.

Die Angestellte S... sagte dann auf einmal, daß sie sich jetzt erinnere, die Lampe im Wohnungsflur beim Gang von der Küche in die Kanzlei berührt zu haben. Sie stellte aber weiterhin in Abrede, die Lampe absichtlich in Schwingungen versetzt zu haben und will die Lampe im Vorbeilaufen nur deshalb berührt haben, um ein evtl. Schwingen der Lampe zu verhindern. Dies ist aber nur eine faule Ausrede, denn meiner eigenen Wahrnehmung nach hat sie die Lampe im Vorbeilaufen lautlos und blitzschnell durch Antauchen in Schwingungen versetzt. Es war dies genau um 15.00 Uhr.

Die S... und die Frau Bielmeier zeigten sich sehr erregt. Etwa 1/4 Stunde später ging ich wieder zur Dienststelle zurück. In der Kanzlei waren zu dieser Zeit die weiblichen Angestellten Frl. S..., Frl. H... und Frau Bielmeier.

Um 16.30 Uhr kam erregt die Frau Adam zu mir in das Dienstzimmer und sagte, daß der Aktenschrank in der Kanzlei schon wieder von der Wand weggerückt sei. Ich ging sofort mit KOM Tischler zur Kanzlei. Dort herrschte unter den anwesenden Leuten ziemlich Aufregung. Die weiblichen Angestellten klagten über angebliche Stromstöße in den Armen und Beinen.

Der schwere Aktenschrank war an der gleichen Stelle links wieder 28 cm von der Wand weggerückt, der verstellbare Schreibtischstuhl der Frau Bielmeier hatte sich angeblich von selbst hochgestellt, während die gleichen Stühle der S... und H... angeblich ohne Zutun sich senkten.

Die Büroangestellten S... und H... gaben an, daß sie allein in der Kanzlei gewesen seien, als sie feststellten, daß der Aktenschrank auf einmal wieder von der Wand gerückt sei.

Die nicht ganz 18 Jahre alte H... gab auf Befragen an: ‚Ich saß an dem mittleren Schreibtisch mit Blickrichtung zum Aktenschrank und war mit dem Ablegen von Akten beschäftigt. Meine Kollegin S... saß zu dieser Zeit mir halbschräg gegenüber auf einem Stuhl neben dem Schreibmaschinentischchen der Frau Bielmeier, die gerade von der Chefin aus dem Zimmer gerufen worden war.

Plötzlich habe ich ein sonderbares Geräusch vom Aktenschrank kommend vernommen. Es war, als wenn der Aktenschrank sanft gehoben und gerückt worden wäre. Gleichzeitig bemerkte ich, daß der Schrank links ein Stück von der Wand weggerückt war. Das Wegrücken des Schrankes habe ich nicht direkt gesehen. Währenddessen verspürte ich an meiner rechten Hand und an meinem Unterarm einen Schmerz und Kribbeln. Ich hatte das Gefühl, als wenn meine Hand eingeschlafen wäre. Die S... klagte gleichzeitig über Schmerzen im rechten Bein. Der Vorfall ereignete sich um etwa 16.05 Uhr. Ca. 10 Minuten später kam Herr RA Adam. Als sich der Vorfall mit dem

Aktenschrank ereignete waren nur meine Kollegin S... und ich in der Kanzlei.'

Die S..., 18½ Jahre alt, gab an Ort und Stelle auf Befragen an: ‚Ich saß auf einem Stuhl neben dem Schreibmaschinentischchen und dem leeren Stuhl von Frau Bielmeier mit der Blickrichtung zu meiner Kollegin H..., etwa 80 cm von dem Aktenschrank entfernt. Mit Frau Bielmeier hatte ich vorher die Tagesereignisse niedergeschrieben, d. h. ich habe ihr Angaben gemacht und sie hat es auf der Maschine geschrieben. Frau Bielmeier wurde dann von der Chefin in das Mandantenzimmer gerufen. Kaum war sie aus dem Zimmer, verspürte ich an meinem rechten Bein eine Art elektrischen Schlag und bemerkte gleichzeitig, daß der Aktenschrank links wieder ein Stück von der Wand weggerückt war. Ich habe den Schrank nicht berührt. Kurze Zeit später kam dann der Chef.

Mit KOM Tischler untersuchte ich, auf welche Art der Schrank von der Wand weggerückt worden sein könnte. Werkzeugspuren am Schrank oder an der Wand konnten wir nicht feststellen. Es bedurfte einer männlichen Kraft, den Schrank, der links wieder 28 cm von der Wand weggerückt war, auf seinen ursprünglichen Standplatz zurückzuschieben. Da der Bodenbelag (Linoleum) mit der Schrankunterkante abschloß, mußte der Aktenschrank, um ihn wegrücken zu können, vorne etwas angehoben werden, das Tischler und mir nur mit ziemlicher Kraftanstrengung gelang.

Wegen der angeblichen Schmerzen der weiblichen Angestellten wurde hierauf der Amtsarzt, Obermedizinalrat Dr. Weiß, gerufen, der kurze Zeit später kam. Dr. Weiß untersuchte Frl. S... und die im Büro als Aushilfskraft beschäftigte 40jährige Frau Bielmeier. Nach den Angaben des Arztes zeigte die S... an den rechten, die Frau Bielmeier an den linken Gliedmaßen Druckempfindlichkeiten. Beide waren sehr erregt, wobei besonders die S... dem Arzt psycho-labil erschien. Dr. Weiß sagte, daß er die S... wegen deren nervösen Zustandes als arbeitsunfähig bezeichnen müsse. Er ersuchte in meinem Beisein RA Adam, das Mädchen zu beurlauben bzw. in Erholung zu schicken. Nach den Äußerungen des RA Adam wollte dieser aber das Mädchen noch unbedingt einige Tage beschäftigen.

Die 17jährige H... war an diesem Abend vorher weggegangen, ohne von Dr. Weiß untersucht worden zu sein.

Tatsache ist, daß sich die Ereignisse in der Anwaltskanzlei Adam immer nur dann abspielten, wenn die S... anwesend war, was auch am 17. 1. 1968 zutraf.

Fest steht, daß die S... morgens gegen 8.00 Uhr allein in der Kanzlei war, als die Leuchtstoff-Röhren in der Kanzlei und im Chefzimmer zerplatzten, daß sie auch am gleichen Tage zwischen 13.30 und 14.30 Uhr anwesend war, als sich der Aktenschrank von der Wand in der Kanzlei abrückte und daß ich sie um 15.00 Uhr unbemerkt beobachten konnte, wie sie im Vorbeilaufen im

Flur die Lampe mit der Hand zu Schwingen brachte." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 33/34)

Frl. S ... gab mir in einem persönlichen Schreiben vom 18. 1. 1968 folgenden Bericht über diese Ereignisse vom 17. 1. 1968:

„Ich betrat gestern gegen 7.30 Uhr wie üblich die Kanzlei. Dann unterhielt ich mich fast eine halbe Stunde mit Frau Adam, die sehr verständnisvoll und liebenswürdig war. Diese ging dann gegen 8.00 Uhr aus dem Haus, um Frau Bielmeier abzuholen. Sie war noch nicht ganz unten in der Garage, als ich einen heftigen stromähnlichen Schlag erhielt und die ganze rechte Seite rot, krippelig-pelzig wurde. Danach ging das Licht aus und ich dachte, die Sicherungen sind herausgebrannt. Ich stand auf, um an dem Sicherungskasten nachzusehen. Als ich vielleicht noch 3—4 Schritte von der Türe entfernt war, gab es einen gewaltigen Knall und die Neonröhren sind herunter gefallen. Als ich nun die Polizei verständigen wollte, — ich war zu dieser Zeit ganz allein in der Wohnung — sah ich im Chefzimmer auch Scherben liegen. Daraufhin bin ich auf das Stiegenhaus gelaufen und habe um Hilfe gerufen. Gleich darauf kam Herr Engelhard und sah die Bescherung. Dieser ganze Vorgang dauerte nicht länger als 4 Minuten. Jedenfalls habe ich einen ungeheuren Schrecken bekommen.

Es kam dann auch die Kripo, welche die Metallteile der Röhren sicherstellte.

Am Vormittag drehten sich dann nur noch einige Bilder, einige Lampen wackelten und eine Schublade ging des öftern aus dem Schrank und fiel zu Boden.

Gegen Mittag — es war etwa 11.40 Uhr — mußte ich dringend ein Schriftstück erledigen und ich war darauf bedacht dies noch vor 12.00 Uhr fertig zu bringen. Also ich schrieb und schrieb. Auf einmal gab es einen Knall, mein Chef war sofort mit der Mandantin aus dem Zimmer gestürzt und ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, die Schublade, in der die Kassa stand, war weit offen und die Kassa lag etwa 3 m davon entfernt offen und das ganze Geld war jeweils zu 2 Stück auf dem Boden zerstreut.

Wir schickten die Dame dann sofort zur Kripo um dort ihre Zeugenaussage zu machen. Aber das war erst der Vormittag.

Am Nachmittag geht meine Arbeitszeit wieder um 14.00 Uhr weiter. Ich stand zu dieser Zeit mit Frau Adam und Frau Riedl — Haushaltshilfe — im Flur und wir besprachen nochmals die Sache von morgens, weil Frau Riedl nicht da war und dies noch nicht wußte.

Eine Viertelstunde später holte Frau Adam wieder Frau Bielmeier ab, Frau Riedl ging in die Küche und ich an meinen Arbeitsplatz. Ich schaute so im Zimmer herum, weil ich keine Arbeit hatte und stellte zu meinem großen Erstaunen fest, daß unser Aktenschrank — grüner Vorhang — um ein erhebliches Stück, gemessen 28 cm, von der Wand entfernt war. Ich holte sofort

Frau Riedl und wir warteten gemeinsam auf die Rückkehr von Frau Adam und Frau Bielmeier. Diese holten dann die Kripo — Wendl — der sagte, der wäre mit Absicht von der Wand weggestellt worden. Aber er mußte sich einen Kollegen holen, um den Schrank wieder an die Wand zurückzuschieben. Auch meine jüngere Kollegin war gestern nachmittag anwesend. Wir beruhigten uns wieder alle und Frau Bielmeier und ich wollten gerade zusammenschreiben, was an diesem Tag schon alles passiert ist. Wir saßen da und schrieben. Da gab es einen Ruck und der Tisch ging etwa 10 cm schräg vorwärts. Dies passierte etwa in einer Viertelstunde viermal und jedesmal hatte ich einen Schlag erwischt. Frau Bielmeier hatte auch immer so ein komisches Gefühl. Darauf ging das Gehutsche mit den Lampen wieder an. Herr Wendl hat dies auch beobachtet. Einmal habe ich die Lampe im großen Flur aufgehalten. Ich ging weiter und schaute nicht wieder um. Da kam Herr Wendl und sagte, ich hätte sie angeschubst, er hats gesehen. Ich sagte ihm, daß es nicht wahr sei, aber er glaubte es nicht. Ich spreche mit ihm kein Wort mehr.

Herr Wendl ging wieder zurück in seine Dienststelle und wir setzten unsere Arbeit fort, obwohl es uns dauernd elektrisierte. Dann ging Frau Bielmeier zurück in die Küche, um Frau Rechtsanwalt etwas zu fragen. In dieser Zeit geschahen die merkwürdigsten Dinge, die meine Kollegin auch bestätigen kann.

Ich bekam wieder einen so erheblichen Schlag, daß ich mein rechtes Knie nicht mehr abbiegen konnte.

Der gleiche Schrank stand wieder so weit weg von der Wand, zwei Stühle (wir haben verstellbare) gingen hinunter und ein Stuhl hinauf. Ein Kalender fiel zu Boden und der Schreibtisch war auch wieder verschoben und das fast alles nur mit einem leisen Geräusch verbunden. Dies mit den Stühlen und Schreibtischen passierte noch öfters." (Arch. d. Red.)

18. Januar bis 12. Februar

Am 18. 1. 1968 traten weitere Ereignisse auf. Prof. Dr. W. Büchel von der Phil. Hochschule in Pullach bei München gab hierzu folgende schriftliche Erklärung:

„Bei meinem Besuch in der Anwaltskanzlei Adam am Donnerstag, 18. 1. 1968, habe ich folgendes beobachtet:

Kurz nach 15 Uhr sah ich, wie Frl. S . . . , die in der Nähe der Bürotüre stand, im Gesicht rot und weiß wurde und zu ihrem Arbeitsplatz ging, um sich dort erschöpft einige Minuten auszuruhen. Auf meine erstaunte Frage wurde mir gesagt, daß jetzt gewiß wieder etwas passiert sei. Darauf sah ich mir den auf dem Gang stehenden Strom-Spannungs-Schreiber an. Er war plombiert und hatte bis 14.30 Uhr, als ich ihn zum letzten Mal beobachtet hatte,

nur den Dauerstrich bei 1,5 Volt geschrieben; jetzt fand ich einen Vollausschlag vor, der kurz nach 15 Uhr geschrieben sein mußte.

Anschließend unterhielt ich mich etwa 5 Minuten mit Frl. S..., wobei ich ihre Hände dauernd beobachten konnte. Ich saß ihr an ihrem Schreibmaschinentisch gegenüber. Etwa 3- bis 4mal hörte ich in dieser Zeit ein leises Geräusch, wie wenn eine Schublade aufgezogen wird; wenn ich dann aufstand und über den Tisch hinübersah, war jedesmal eine der Schreibtischschubladen geöffnet. Ich schob die Schublade zu, und das Spiel begann von neuem. 1- oder 2mal hörte ich während dieser Zeit ein lautes Geräusch; dann war Frl. S... mit ihrem Bürostuhl um eine oder zwei Einstellungen der Höhe des Stuhles tiefer gerutscht." (AZ 19 Js 1723/67 Bl. 41)

Die gleichen Beobachtungen machte auch der Hochfrequenz-Ingenieur Christoph Rossmann von Gauting bei München. Er machte unter anderem folgende eidesstattliche Aussage:

„Während meines Aufenthaltes am 18. 1. 1968 nachmittags ereigneten sich noch folgende Phänomene:

Schaukeln der Lampen im Wohnungsflur, Herauskommen der Schubläden an allen drei Schreibtischchen in der Kanzlei, Herunterfallen der Federdrehstühle, Verrutschen des Schreibtisches von Frl. S..., Verrutschen eines Schreibtisches in der Kanzlei, auf dem ich zur gleichen Zeit saß, ohne mit den Füßen den Boden zu berühren." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 39)

Frl. S... schließt den oben zitierten Bericht mit folgendem Hinweis:

„Ab heute (18. 1. 1968, d. Red.) bin ich krank geschrieben und darf nur ein bis zwei Stunden in die Kanzlei gehen, weil dort 2 Herrn von Dr. Bender sind. Hoffentlich geht es jetzt mit Herrn Dr. Bender möglichst rasch, damit ich dann einmal wieder meine Ruhe bekomme." (Arch. d. Red.)

Ab 19. 1. 1968 war Frl. S... nicht mehr in der Anwaltskanzlei des RA Adam beschäftigt. Vom 21. 1. — 26. 1. war ich persönlich mit Frl. S... zur psychologischen Untersuchung bei Prof Dr. Hans Bender in seinem „Institut für Psychologie und Psychohygiene" in Freiburg i. Br. Am 1. 2. 1968 trat Frl. S... in den Dienst der Anwaltskanzlei der Rechtsanwälte Weinzierl sen. u. jun. in Rosenheim. Auch dort sollen anfangs noch Lampen geschwungen, Schränke und Stühle weggerückt worden sein u. dgl. Ähnliche Ereignisse sollen sich auch bei Frl. S... zu Hause zugetragen haben. Bezüglich all dieser Begebenheiten fehlen jedoch eidesstattliche Aussagen, weshalb ich mich hier an folgende Aussage von KA Wendl halten möchte.

„Die S... wurde von mir am 12. 2., um 13.30 Uhr, telefonisch befragt, ob an ihrer neuen Arbeitsstelle auch Vorkommnisse zu verzeichnen seien. Sie erklärte, sie gebe hierüber keine Auskunft, habe dem Prof. Bender schon berichtet und wolle ohne Erlaubnis ihres jetzigen Arbeitsgebers nichts sagen.

RA Weinzierl sen. gab mir auf diesbezügliche telefonische Anfrage am gleichen Tag um 13.45 Uhr an, daß sich seit der Beschäftigung der S ... in seinem Büro bisher nichts Außergewöhnliches ereignet habe. Es sei lediglich einmal eine elektrische Sicherung ausgefallen und eine Lampe habe kaum merklich geschwungen, was keines Falles auf unnatürliche Vorgänge zurückzuführen sei." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 7)

Schluß der Dokumentation

Als Abschluß seiner Ausführungen gibt KA Wendl noch folgende Zusammenfassung, mit der ich diesen Dokumentationsbericht beschließen möchte, um in GW II/69 den Versuch einer möglichen Klärung des „Falles Rosenheim" zu geben. KA Wendl schreibt:

„Schon bevor die Polizei eingeschaltet worden war, sind über die Spukerscheinungen in der Presse, im Rundfunk und im Fernsehen Nachrichten hierüber erschienen.

Auffällig ist, daß sich die Vorkommnisse in der Kanzlei und Wohnung des RA Adam immer dann abspielten, wenn die S ... anwesend war.

Nach den Angaben des Engelhard (Bl. 46/48) waren bei der Abwesenheit der S ... nur zweimal Vorkommnisse zu verzeichnen und zwar am 11. 12., um 17.24 Uhr, als in der Kanzlei ein Knall hörbar war, die Lampe pendelte und ein kleines Bild von der Wand fiel, und am 13. 12. 1967, kurz vor 8.00 Uhr, als wieder ein Knall hörbar war und ein kleines Bild von der Wand auf den Zimmerboden fiel. Im ersten Falle befand sich die S ... bei RA Weinzierl sen. in einem Vorbereitungskurs zur Lehrlingsprüfung und im zweiten Falle war sie beurlaubt.

Außerhalb der Bürozeit und an den Wochenenden sind sonst nie Spukerscheinungen beobachtet worden.

Mit Ausnahme meiner Beobachtung am 17. 1. 1968, um 15.00 Uhr, wo ich die S ... sehen konnte, als sie die Hängelampe (gußeiserner Kronleuchter) im Wohnungsflur durch Berühren mit der rechten Hand in Schwingungen versetzte, konnten bei den Überprüfungen und Überwachungen durch Kripo-Beamte keine Wahrnehmungen über evtl. weitere Manipulationen durch Menschenhand festgestellt werden. Die vernommenen Zeugen und besonders der Kanzleivorsteher Engelhard, RA Adam selbst, die Bürohilfskraft Frau Bielmeier u. a. halten Manipulationen der S ... oder anderer Personen zur Herbeiführung der Sachbeschädigungen (Zerplatzen von Lampen, Leuchtstoffröhren usw.) für ausgeschlossen.

Nach den Feststellungen der Techniker des städt. E-Werkes (siehe GW III/68, d. Red.) war die Stromversorgungsanlage in der Wohnung und Kanzlei des RA Adam von Anfang an einwandfrei und in Ordnung. Die Techniker

können sich die phänomenalen Erscheinungen (Zerplatzen der Lampen, Herausdrehen der Neonröhren usw.) nicht erklären und vermuten als Ursache unbekannte bisher nicht erforschte Kräfte.

RA Adam erklärte auf Befragen, daß ihm durch die Vorkommnisse (Zerplatzen von zahlreichen Glühbirnen, Neonröhren, Risse in der Zimmerdecke usw.) ein Sachschaden in der Höhe von 1500.— DM entstanden sei.

Durch die bisherigen Ermittlungen konnte keine schuldige Person für die vorgekommenen Sachbeschädigungen festgestellt werden." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 7)

(Fortsetzung folgt)

DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstraße 6, Postfach 8

E. NICKEL

Der Inhalt der Welt

Erwin Nickel 1921 in Frankenstein (Schlesien) geboren; Dr. rer. nat. nach Studium in Breslau, Posen, Wien (Chemie, Physik, Mineralogie). Assistent und (nach Habilitation) Dozent an den Mineralogischen Instituten von Heidelberg und Münster. 1956 Berufung nach Freiburg/Schweiz. Daselbst Direktor des Institutes für Mineralogie und Petrographie.
Prof. Nckel ist Vizepräsident von IMAGO MUNDI. Neben seiner fachwissenschaftlichen Tätigkeit hat sich Nickel stets mit naturphilosophisch-metaphysischen Fragen beschäftigt. Von seinen zahlreichen Fachpublikationen und philosophischen Arbeiten sei vor allem sein bedeutsames Buch: „Zugang zur Wirklichkeit" (Existenzerhellung aus den transmateriellen Zusammenhängen), Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1963, genannt.
Die dynamische Tendenz und Entwicklung der materiellen Welt geht auf Geist hin, und zwar in einer Entwicklung, die man recht verstanden, ruhig als „immanent" bezeichnen darf ... (obwohl ... Geistigkeit und Materialität wesentlich verschieden (sind), indem sie die metaphysischen Prinzipien des einen geistig-materiellen Seienden bilden.
Dem Einwand, ... daß es materielle Entwicklung gegeben hat, „bevor" Geist „in" Welt aufgetreten ist, kann man mit dem Hinweis begegnen, daß nach christlicher Lehre, Gott „simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spiritualem et corporalem, angelicam videlicet et mundanam" D 428 : IV. Laterankonzil von 1215), daß also die materielle Welt immer die Andersheit von geistigpersonalen „Mächten und Gewalten" war und diese in und an der materiellen Welt (wenn auch nicht in einer Leiblichkeit, wie der des Menschen) ihr Wesen vollzogen und vollziehen mußten. (Nach K. Rahner, in: Publ. d. Görresinst. f. Begegnung, Nr. 10, S. 182 [1968].)

I. Geist und Materie als Weltinhalt

Wenn wir an „Inhalt" denken, stellen wir uns einen Behälter vor, in dem etwas enthalten ist. Eine solche Vorstellung kann hinsichtlich des „Inhaltes der Welt" der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Man wird daher lieber sagen: Innerhalb dessen, was überhaupt existiert, ist „unsere Welt" ein ganz bestimmt gearteter „Aspekt" des Seienden. Nun kommt es einfach auf die Definition dieses Ausschnittes oder Aspektes an, wenn man angeben will, was in der Welt ist und was außerhalb.

Der strenge Materialismus beispielsweise geht davon aus, daß der Weltinhalt identisch sei mit dem Vorhandensein von soundsoviel Materie. Da kein Mensch leugnen kann, daß es außer „toter Materie" auch Lebewesen und Gedanken gibt, werden daraufhin Leben und Geist zu Äußerungen der Materie. Man sagt, diese seien „Epiphänomene" des Materiellen.

Der Materialismus für den Hausgebrauch (also das, was man so gemeinhin zu denken pflegt), ist weniger streng: da ist es erlaubt, sich vorzustellen, daß — wenn schon nicht das Leben — dann doch der Geist wesentlich anders ist als Materie. Da man nun gleichwohl die Welt für einen materiegefüllten Behälter hält, läßt man das Geistige „irgendwie außerhalb" der Materiewelt existieren. Weil wir durch abendländisches Denken daran gewöhnt sind, uns Gott gänzlich verschieden von der Welt vorzustellen, wird Gott zum allerletzten von dem, was außerhalb der Materie ist. Es gibt also ein stufenweises Abnehmen des Enthaltenseins (Immanenz) und ein stufenweises Zunehmen des Außerhalbseins (Transzendenz).

II. Weltsicht von unten und von oben her

Wir sahen soeben, wie man — von der Materie ausgehend — „zu immer Transzendenterem" kommen kann. Je nach der persönlichen Bildung des Menschen nimmt daraufhin auch das „Jenseits" einen Platz in seinen Vorstellungen ein: Jenseits der Welt ist alles das, was mit der Materie nicht mehr zusammenhängt. So primitiv sich dies anhört, so sehr entspricht es doch der der Weltsicht eines „Materialismus für den Hausgebrauch", einer Weltansicht von unten her.

Der heutige Mensch in seiner naturwissenschaftlich-technischen Umgebung hält es für annehmbar, auf diese Weise, je nach seiner persönlichen Empfindung das Immanente gegen das Transzendente abzugrenzen. Die Grenze liegt verschieden, je nachdem, ob der Betreffende eine sterbliche Vernunft für den Menschen annimmt oder aber einen irgendwie überlebenden Geist; ob für ihn Gott nur die Welt in ihrer letzten Größe ist oder aber ein der Welt vorausgehendes Wesen.

Alle diese mehr oder weniger weitgehenden Zugeständnisse einer Existenz von Transzendentem sind bequem für die Praxis des täglichen Lebens und werden je nach der konkreten Situation eingeengt und erweitert.

Neben dieser Sicht von unten her gibt es die den Geisteswissenschaften verpflichtete Sicht der Welt von oben her: Die Welt wird primär als etwas Geistiges verstanden; zusätzlich tritt Materielles auf, was im Grunde das Geistige nur behindert. So gesehen ist der Geist nichts eigentlich Transzendentes, sondern konstituierendes Weltelement.

III. Die durch uns verfertigte Welt

Wir sprechen von Geist und Materie, ohne beide zu definieren. Das Geistige ist noch am ehesten zu beschreiben: wir stellen uns einen „reinen Geist" vor, eine denkende Person ohne Körper. Was aber ist Materie? Ein Kerker, in dem der Geist einzieht? Eine Menge Stoff, deren sich der Geist bedient? Wir wollen lieber sagen: es ist die irdische Zuhandenheit in Raum und Zeit.

Die sogenannten „erkenntnistheoretischen Idealisten" haben (in einer bezeichnenden Übertreibung) davon gesprochen, daß wir erst durch unser Hinzutreten die Welt "verfertigen". Die Welt erscheint uns kraft unserer Erfahrungs- und Denkkonstruktion in eben der Weise, die wir als konkrete („objektive") Umwelt ansehen: Dadurch, daß wir sie so wahrzunehmen gezwungen sind, ist sie so. Das Wahre an dieser Auffassung besteht im Folgendem: So sehr auch die Existenz von Seiendem objektiv gegeben sein mag, so wenig kann man sagen, dieses Seiende ist so und nicht anders. Ich kann nur sagen, dieses Seiende existiert für mich in dieser und in keiner anderen Weise. Die „Zuhandenheit des Seienden" ist abhängig von der Art der Erfahrungskategorien.

In gewissem Sinne ist es also richtig, daß die Welt erst durch unser Dabeisein zu sich selber kommt. Das kompliziert natürlich die Frage nach der Art des Weltinhaltes.

IV. Der Weltinhalt

Fassen wir unsere Überlegungen zusammen, so scheint folgendes gesichert zu sein:

1. Gott als der Ganz-andere darf nicht mit der Welt identifiziert werden (gleichwohl ist die Welt Gottes Welt und Gott drückt sich durch die Welt aus, ja er inkarniert sich sogar in dieser Welt). Gott ist der Absolut-Transzendente.
2. Welt ist das von Gott verschiedene Alles, was von Gott erschaffen ist.
3. Wir Menschen leben in Raum und Zeit. Zwar können wir uns das Seiende nur räumlich und zeitlich vergegenwärtigen, wir wissen aber durch den abstrakten Gedanken, daß es auch Unräumliches und Unzeitliches gibt.
4. Raum und Zeit ist dort, wo das Seiende als Materie auftritt. Insofern etwas materiell ist, hat es auch Raum und Zeit. Mit seinem Leibe ist der Mensch materiell, mit seinem Geiste jedoch immateriell.
5. Insofern der Mensch materiell existiert, ist er in Raum und Zeit. Insofern er nicht-materiell existiert, ist er zumindest nicht in diesem Raum und in dieser Zeit.
6. Würde man Welt nur das nennen, was irgendwie materiell ist, dann wäre der Mensch zum Teil in der Welt, zum Teil außer ihr. Wird die Welt aber, wie im Punkt 2 definiert, umfassend verstanden, dann „enthält" Welt auch das Geistige.

V. Das „Substrat" und die normalen Phänomene

Wir haben gesagt, daß wir durch unsere Erfahrung die Welt erst „festlegen", es muß aber gleichwohl ein an sich Seiendes vorhanden sein, an dem unsere kategoriale Erfahrung ansetzen kann. Nennen wir dieses Zugrundeliegende das „Substrat", dann kann man sagen, es gibt zweierlei Substrate:

1. Substrate, die — um als konkrete Wesen zu existieren — sich materiell äußern müssen (die sich also de facto materialisieren).
2. Substrate, die auch ohne den materiellen Bezug existieren können.

Die materialisierten Substrate konstituieren unseren irdischen Raum und unsere irdische Zeit. Hier ist in der Tat ausentwickelte, fertige Welt, abzählbarer Weltinhalt vorhanden.

Hinsichtlich des Substrates kann man auf das verweisen, was Meurers sagte:

> „... nicht naturwissenschaftlich, aber wohl philosophisch gesehen, käme man hier gut zurecht, wenn aber man ein nicht erkennbares, bzw. (nur) umschreibbares „Hegemonikon" der atomaren Seinsschicht der Atomkerne zugrunde legt, welches jenes Bewirkende ist, das die Potenz in den Akt überführt... Sicher geht das den Physiker alles nichts an... Aber die Wirklichkeit... repräsentiert doch diese Aspekte, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß hier modernste Erfahrungen zugrunde liegen, welche einem dynamistischen Weltbild... durchaus entsprechen würden. (Doch) möglichweise (kommen) auch diese Fragen einmal in den Erkenntnisbereich der Physik ... (Man) müßte zu dem Ende, wie es die Ceronentheorie des Bonner Physikers Weitzel tut, eine Seinsschicht unterhalb derjenigen der gegenwärtig zugänglichen Elementarteilchen konstituieren..."[7])

Die anderen Substrate aber, die für ihr aktuelles Dasein keiner Materialisierung bedürfen, existieren gleichsam innerlicher, unmittelbarer; sie sind schon, während die anderen (durch Materialisation) erst werden.

Der Mensch — ein Wesen aus Geist und Materie — „empfindet" seine Existenz in besonderer Weise, denn sein Leib ermöglicht dem Geiste, am Werden teilzunehmen. Da im Menschen beide Substrate zu einer Einheit gefaßt sind, kann er ganz hier und irdisch sein und dennoch der umfassenderen Welt angehören. Der intakte Mensch wird daher seine Leiblichkeit vergeistigt und seine Geistigkeit verleiblicht besitzen. Der desintegrierte Mensch wird zwischen der leiblich-raumzeitlichen Verhaftung und der geistigen Sublimation hin und her gerissen werden.

VI. Das Substrat und die paranormalen Phänomene

Der normale Erdenbürger hat einen echten Kontakt zu der umfassenderen Welt nur durch das Unbewußte bzw. im Glauben. Von diesem Kontakt ist zu unterscheiden das abstrakte Wissen, die Einsicht, daß die irdische Befindlichkeit einen Weltausschnitt darstellt. — Beim Mystiker und Paranormalen erfolgt eine zusätzliche Bewußtmachung der „umfassenderen Welt", hier verschwimmt dann das Gewußte und das Geglaubte. Man könnte sich vorstellen, daß dies als der normale Status des sündenfreien Menschen vorgesehen war.

Um sich ein Bild von dem Eingewobensein des Menschen in die „umfassendere Welt“ zu machen, stelle man sich ein System von Strukturen vor: Ein Überraum sei von Strukturlinien durchzogen, je nach der Dichte der Strukturlinien in diesem Überraum bilden sich mehr oder weniger abgeschlossene oder geöffnete Einheiten, die sich materialisieren können oder auch nicht. Dieses Bild muß man noch dynamisieren, um ein einigermaßen ähnliches Modell vom Weltganzen und von den Individuationen innerhalb des Weltganzen zu haben. Mit einer solchen Rahmenvorstellung lassen sich auch jene Phänomene unterbringen, die den Materialisten so große Schwierigkeiten machen, weil sie keinen Übergang von der mechanistisch-materiellen Bezugsebene in die transmaterielle Bezugsebene kennen.

Am Lebensproblem läßt sich schnell zeigen, wie die beiden Bezugsebenen zueinander liegen: Ein Lebewesen funktioniert mechanistisch, leistet dabei aber Immaterielles. Es besteht eine Koexistenz zwischen dem orthomolekularen Mechanismus und der lebendigen Äußerung (sog. Psychophysischer Parallelismus) und somit ist jedes Lebewesen zugleich immanent und transzendent der materiellen Raumzeitlichkeit.
Wenn dieses Überschreiten der materiellen Raumzeitlichkeit paranormal erfolgt, so bedeutet das einfach eine größere Sensibilisierung gegenüber der Einbettung in die „umfassendere Welt“.

VII. Disponibilität der Materie

Normalerweise kennen wir Materie in ihrer „hartnäckigen“ Verhaltensweise: als harten Stein, festes Rädchen in einem Getriebe, als Garant „eherner Naturgesetze“, kurz als etwas Fertiges, Abgeschlossenes. Daran ändert auch die Einsicht nichts, daß Materie und Energie einander entsprechen und somit eine genauere Materievorstellung statthat. Denn ob grober Klotz, Elementarteilchen oder Wellenzug: stets liegen „umrechenbare Größen“ vor.
Was wir weniger sehen, ist die Flexibilität der Materie, ihr Angepaßtsein an die Bedürfnisse des Lebendigen. Das Lebewesen bedarf als Träger seines Lebendigseins vieler Moleküle mit bestimmten Strukturen und Umbaumöglichkeiten. An diesen wird das Leben gewissermaßen mechanisch gespeichert. Wir sagten schon oben: die Funktion ist mechanistisch, aber sie ist in Dienst gestellt. Als Lebewesen transzendiert das Funktionsgebilde der Materialität, das ist aber nur möglich, weil sich die Materie dem Lebendigsein öffnet.
Daher ist auch beim Menschen das Materielle nicht bloß „Stoff“, sondern Anlaß zur Bewußtwerdung des Geistes. Materie ruft gewissermaßen nach dem Leben bzw. — beim Menschen — nach dem Geist, um aus der Isolierung auszutreten und die Verbindung zur „umfassenderen Welt“ wieder herzustellen. Relativ zur „toten Materie“ ist Materie im Lebewesen „verklärt“, und diese Verklärung steigert sich mit der menschlichen Überhöhung, von der die Religionen sprechen und von der die Mystiker wissen.
Materie ist nicht ein starrer Stoff, in dem ein Dämon einzieht, um ihn zu beleben. Materie ist vielmehr evolutiver Anlaß für eine irdische Geistigkeit.

VIII. Die Inkarnation des Geistes

Es könnte gefragt werden, was denn die geistigen Substrate veranlaßt, sich einem materiellen Leben anheimzugeben. Nach den bisherigen Erläuterungen wird man sagen können, daß die Welt sich deswegen einer Materialität aussetzt, weil dadurch Geschichte möglich ist. Wahre Geschichte bedarf konkreter Anfänge. Ich meine, Geschichte sei da, damit Freiheit experimentiert werden kann.

Die irdische Welt entwickelt sich also, damit Anfänge gesetzt werden können. Daher beginnt jeder Mensch; durch einen materiellen Akt wird Geist angezündet. Als Person entscheidet er sich nun, so oder anders am Weltgeschehen teilzunehmen, an der kleinen hiesigen und an der großen universalen Wirklichkeit.[2])

Der Geist in einer Werde-Welt ist also immer mehr oder weniger materiegebunden. Die Standardverfassung von Geist und Materie ist unser Alltagsleben. Weil es immer so ist, sind wir es gewöhnt und finden es nicht zum Verwundern. — Nur für die Sonderbeziehungen führen wir neue Begriffe ein wie „ätherisch", „feinstofflich", „astral", „siderisch", „saturnisch" um auszudrücken, daß man auf eine subtilere Art und Weise als sonst das Zusammenspiel von Geist und Materie erfahren wird.

Man muß sich aber klar machen, daß die normalen Wechselbeziehungen zwischen der strukturellen Komposition (z. .B. einer Desoxyribonukleinsäure, wie sie im Genom vorliegt) und der damit verknüpften immateriellen Disposition nicht weniger subtil sind als irgendein Paraphänomen.

Auch bei der normalen Beziehung gibt es keine Erklärung dafür, daß eine bestimmte materielle Konfiguration (eines Eiweißes z. B.) gerade diese bestimmte Disposition erzeugt. Man kann nur konstatieren, daß der Zusammenhang besteht und daß er so und nicht anders ist.

Kurz gesagt: Bereits die normale Koexistenz des Materiellen mit dem Immateriellen ist das große Problem und fordert zur Diskussion von Immanenz und Transzendenz heraus. Die Existenz von Paraphänomenen ist so gesehen „nur" ein Spezialproblem, eine zusätzliche Erhellung des Gesamtzusammenhangs der Welt.

IX. Die Struktur der Welt

Die Gesamtheit des Seienden ist nicht eine amorphe Masse, sondern eine in verschiedenen Aktualisierungsstadien befindliche gegliederte Mannigfaltigkeit. Sofern die Beziehungen zwischen den Seienden struktureller Art sind (also Konstellationen, Entsprechungen, Synchronizitäten), können sie vom Menschen erhellt werden, sofern die Beziehungen kausal sind, können sie erklärt werden.

Durch Spontanität (bei der Erhellung) und diskursive Rationalität (bei der Erklärung) erfährt der Geist den Weltinhalt und fügt sich in die Welt ein. Wenn er dies tut, erfährt er die Materie als eine Modalität des Seins, die ihm ein W e r d e n ermöglicht.

Entwicklung ist zwar heute geläufig. Wir denken aber immer nur an die Phänomene in der gleichen raumzeitlichen Ebene und vergessen, daß ja auch jeweils eine Entwicklung (d. h. in Akt-Setzung) vom Substrat her erfolgt. Schon Augustin sprach von einer Entwicklung in d i e Zeit und von einer Entwicklung in d e r Zeit. Auch das Ende der uns geläufigen Entwicklung sprengt wieder die Koordinaten, wenn wir eine endzeitliche Verklärung des Materiellen annehmen.

In der Wissenschaft wird das Werden kausalanalytisch behandelt. Oder richtiger, es wird soweit behandelt, als es der Kausalanalyse zugänglich ist. Das Phänomen selber aber wird nicht begründet. Daher bleibt bei der kausalanalytischen Behandlung der Rückgang auf den transzendenten Veranlasser des Werdeprozesses unvollständig. Es genügt eben nicht, sich auf Strukturen zu beziehen, wenn nicht zugleich die Sinnfrage gestellt wird.

Wenn schon am normalen Phänomen die Disponibilität des Materiellen für das Geistige demonstriert werden kann, dann ist das Paraphänomen in besonderer Weise geeignet, uns daran zu erinnern, daß das Enthaltensein der raumzeitlichen Materialität (d. h. „unserer irdischen Welt") in der Gesamtwelt keine Abkapselung bedeutet.

Das kausalanalytisch Erfaßbare stellt zwar einen kompletten und in sich geschlossenen Querschnitt durch das konstellative Gesamtsystem der Welt dar, ist aber eben doch nur ein Querschnitt. Wer das vergißt, der wird in dieser irdischen Welt das Gefühl der Isolierung und letzten Sinnlosigkeit nicht unterdrücken können, denn eine m a t e r i e l l e W e l t i n s i c h ist wirklich nur das fatale Faktum eines Weltbehälters.

Aber Materie ist nichts anders als eine Modalität des Seins, sie konstituiert ein enger umgrenztes System innerhalb der Welt, in das der Geist hineinragt. Der Mensch gehört kraft seiner Leiblichkeit in dieses System, er überschreitet kraft seiner Geistigkeit dieses System, und von ihm erwartet die materielle Welt jene Transfiguration, die wir im Deutschen eine V e r k l ä r u n g nennen.

1) Veröffentlichungen des Görresinstitutes für Begegnung, Nr. 8, 1967, S. 79.

2) Dieses Anfangsgesetz spricht gegen eine Reinkarnation. Gäbe es diese, so wäre mein ganzer Gedankengang hinfällig. Das Eintreten des Geistes in irdische Raumzeitlichkeit wäre dann wirklich wie ein Strafzustand. — Man darf daher nicht sagen, daß die so beschaffene Welt etwas schlechtes sei: materielle Raumzeitlichkeit ist eine zusätzliche Möglichkeit, personal zu existieren.

Prof. Dr. E. Nickel, CH-1700 Freiburg, Rue de Moléson 18

A. RESCH

Was ist der Mensch?

Vom 3.—6. Oktober 1968 fand in Luzern in der Schweiz der zweite Internationale Kongreß der Internationalen Interessengemeinschaft für Grenzgebiete der Wissenschaft, IMAGO MUNDI, statt. Der Kongreß stand unter dem Thema: „Was ist der Mensch?" Es war dies der erste Kongreß von IMAGO MUNDI in der Schweiz. Der außerordentlich fruchtbare Verlauf der einzelnen Vorträge und Gespräche führte zur gesicherten Erkenntnis, daß die Frage nach dem Wesen, den Lebensformen und Lebensmöglichkeiten des Menschen zu einer so vielschichtigen Frage geworden ist, daß sie nur in einer engen Zusammenarbeit aller für das Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften den gegebenen Erfordernissen entsprechend beantwortet werden kann. Als eine Art Zusammenfassung der in den Vorträgen behandelten Probleme bringen wir hier den Wortlaut des Rundgespräches zum Thema der Tagung: „Was ist der Mensch?" An diesem Rundgespräch, das unter der Leitung des Referenten stand, nahmen noch folgende Wissenschaftler teil: Dr. Dietmar Assmann, Volkskunde, Universität Innsbruck; Dr. Giuseppe Crosa, Psychiater, Genova; Dr. E. Hasler, Arzt, St. Gallen; Prof. Dr. Peter Hohenwarter, Theologe, katholische Akademie, Wien; Prof. Dr. Norbert M. Luyten, O.P., Anthropologe, Universität Freiburg/Schweiz; Pater Joseph Maus, OFM. Cap., Theologe, Offenburg; Johannes Meister, Psychologe, Luzern/Schweiz; Dr. Hans Naegeli, Psychiater und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Parapsychologie, Zürich; Prof. Dr. Erwin Nickel, Mineraloge und Petrologe, Universität Freiburg/Schweiz; Wilhelm Schamoni, Theologe, Helmeringhausen, Deutschland.

Resch: „Wir haben uns als Thema dieses Podiumgespräches das Thema der Tagung gestellt, nämlich die Frage: „Was ist der Mensch". Es sind im Laufe dieser sehr dynamischen Tagung unzählige Aussagen zu diesem Thema gemacht worden, die nun in diesem Gespräch in ihren Grundgedanken näher beleuchtet und zusammengefaßt werden sollen.
Ich möchte nun gleich dem Anthropologen das Wort geben und ihm die Frage stellen: Was ist nun der Mensch und was darf man sagen, daß er nicht ist?"

I. Der Mensch an sich

Luyten: „Ich glaube, es ist wohl am sinnvollsten, wenn wir jetzt versuchen, in diesem Podiumgespräch, so etwas wie eine Zusammenfassung von dem zu geben, was hier in diesen Tagen erarbeitet wurde. Eine Überzeugung

scheint wohl allen gemeinsam zu sein: Den Menschen kann man nicht einfach zu einem physikalischen oder mechanistischen Modell reduzieren. Alle Interventionen, soweit ich das sehe, haben immer wieder auf das Gleiche hingewiesen: der Mensch kann von dieser physikalisch-mechanistischen Warte her nicht in seinem eigensten Sein erfaßt werden. Das ist eine sehr erfreuliche Feststellung, nachdem wir doch erlebt haben, wie so ein einseitiges physikalisches Denken, — ich möchte damit gar nichts gegen die naturwissenschaftliche Methode gesagt haben, im Gegenteil, sie hat uns enorm bereichert, — uns in einem gewissen Sinne auch arm gemacht hat, weil es die Offenheit für das Eigene des Menschen bei vielen irgendwie so verengt hat, daß sie es nicht mehr in den Blick bekommen.

Wir sind uns darin einig, daß das Menschliche nicht in einer Verneinung des Materiellen zu suchen ist. Der Mensch ist körperlich, der Mensch hat einen Leib, er ist eingebettet in die Welt. Aber er ist nicht nur von dieser Seite her zu deuten; letztlich kann er von dieser Seite her nicht begriffen werden. Was ist dann das Eigene des Menschen? Es ist heute vor allem im französischen Sprachgebrauch ein Ausdruck ziemlich geläufig, den ich hier vielleicht am liebsten nehmen möchte, um zu sagen, was der Mensch eigentlich ist: Esprit incarné. „Inkarnierter Geist." Der Mensch ist zunächst primär Geist. Der Körper ist zwar das, was uns am auffallendsten ins Auge springt, aber der Mensch ist primär ein Geistwesen. Nicht aber so, als ob wir hier einen Stufenbau hätten, hier der Körper und dort der Geist, sondern so, daß der Geist in die Materie hineinwaltet und daß die Materie durchgeistet ist, so daß der Mensch Geist im Körper ist. Wobei ich diese beiden überhaupt nicht trennen kann, sondern sie in ihrem Zusammenspiel sehen muß. Zusammenspiel besagt natürlich eine gewisse Zweiheit, besagt zu gleicher Zeit aber auch eine Einheit. Und das ist das große Problem, wie wir diese Zwei-Einheit genau zu denken haben. Ich möchte hier an die letzte Diskussion, die gerade stattgefunden hat, anschließen. Da wurde sogar in Frage gestellt, ob diese Zweiheit eigentlich genügt, ob man nicht noch weitere Dimensionen einschalten sollte.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, die Frage zu entscheiden. Ich möchte nur einen Gedanken hierzu vorbringen, das Podiumgespräch soll ja weitergehen. Ich stelle nämlich eines fest, daß bei diesem Dritten — man spürt, was anvisiert wird — es einem nicht so ganz wohl ist, wenn man es zu umreißen, zu definieren versucht. Das geht schon aus der Terminologie hervor. Man sagt feine Materie im Gegensatz zu Grobmaterie. Da braucht es aber schon Mut, um heute die Materie, wie die Physik sie beschreibt, noch Grobmaterie zu nennen. Was muß dann Feinmaterie sein? Andererseits geht das alles darauf hin, daß dieses, was man als Drittes anvisiert, doch viel eher mit dem verwandt ist, was wir Geist nennen. Es sind sinnvolle Impulse, es sind Bedeutungen, die mitgeteilt werden. Es ist ein altes Prinzip in der Philo-

sophie: „Entia non sunt multiplicanda", „man soll die Wirklichkeiten nicht ohne Grund vermehren", man soll nicht mehr Dinge in die Natur hineintun, als nötig sind, um sie zu erklären. Ich möchte in diesem Sinne die Frage stellen und eben auch das Podiumgespräch anregen: Ob man vielleicht nicht doch mit diesen zwei Dimensionen von Materie und Geist auskommen würde, wobei jedoch dann das Zusammenspiel von diesen beiden sehr verschieden wäre. Sagen wir einmal, wenn ich den Tisch angreife, dann ist der Geist nicht abwesend, sondern dann ist das Hauptgewicht sehr stark auf die körperliche Dimension verlagert. Wenn ich eine mystische Erfahrung habe, dann ist es das Geistige, das hier eindeutig angesprochen wird, doch der Leib ist dabei nicht ausgeklammert. Und so stelle ich auch fest, daß bei diesen parapsychologischen Erscheinungen sich immer geistige Inhalte auf eine körperlgiche, sagen wir materielle Weise, mitteilen. Das Materielle wird hier zurückgedrängt, bis zum Äußersten zurückgedrängt, so daß es nur noch eine sehr untergeordnete, fast nicht mehr spürbare Rolle spielt, aber es ist doch immer noch da. Man spricht von einem Spuk, was noch irgendwie sichtbar ist; die Zeichen werden irgendwie registriert, so daß ich von hier die Frage an meine Mitredner stellen möchte, ob wir vielleicht hier doch sagen können: Der Mensch ist inkarnierter Geist."

Maus: „Aufschlußreich ist hier sicherlich ein Wort des Hl. Thomas von Aquin aus seiner Schrift ‚De ente et essentia III': ‚Ex anima enim et corpore dicitur esse homo sicut ex duabus rebus quaedem tertia res constituitur, quae neutra illorum est. Homo neque est anima neque est corpus': ‚Man sagt der Mensch bestehe aus Seele und Leib, so wie aus zwei Dingen eine dritte Sache entsteht, die keine von beiden ist. Der Mensch ist weder Seele noch Leib, sondern eben ein neues drittes Wesen'. Nach thomistischer Philosophie sind Seele und Leib keine physischen Prinzipien, sondern metaphysische Prinzipien, eine Unterscheidung, die nicht leicht zu begreifen ist, und die selbst Philosophen nicht immer gegenwärtig ist. Wir trennen immer wieder Seele und Leib und vergessen, daß Leib schon beseelten Leib meint. Man sollte richtiger sagen: Der Mensch besteht aus Geist und Materie. Beide sind im Menschen so geeint, daß wir keine Trennungslinie ziehen können, obwohl wir immer wieder versucht sind, von Seele und Leib als physisch verschiedenen Dingen zu sprechen."

Was ist Psyche?

Resch: „Trotzdem ist hier bei dieser Zweiteilung Körper — Geist ein gewisses Unbehagen, nämlich bei der Frage: Was ist dann Psyche? Man spricht heute zwar allgemein von Körper — Psyche — Geist, aber es gibt auch eine Psychologie, die an einen Geist des Menschen gar nicht denkt. Es stellt sich daher die Frage: Was ist Psyche? Ist sie Geist, ist sie Materie oder gibt es

überhaupt keine Psyche? Ist Psyche vielleicht nichts anderes als das Phänomen des Zusammenspiels von Geist und Materie?"

Naegeli: „Vom psychiatrischen Standpunkt aus und ganz allgemein darf die Psyche niemals gleichgesetzt werden mit dem Geist. Statt der aristotelischen Zweiteilung in Geist und Leib entspricht die Dreiteilung Pneuma — Psyche — Soma viel eher der Wirklichkeit. Auch die jüdische Esoterik unterscheidet Geist (Ruach) und Lebensseele (Nephesch). Geist ist dem Wesen nach statisch, physikalisch ausgedrückt: potentielle Energie, während die Psyche die Affekte beinhaltet, die der kinetischen Energie entsprechen. Die Affekte wirken kinetisch auf das Soma, die Körperorgane in sichtbarer Weise ein. Im parapsychologischen Geschehen wirken sie auf heute physikalisch noch nicht faßbarem Wege telekinetisch auf die Materie.

Die Affekte zu definieren ist schwer. Ich möchte sagen, sie sind die kinetische Form einzelner Prinzipien oder Archetypen, die als solche ihre Wurzeln im Geist haben. Dies führt uns zum antiken Mythus des sich in die Materie versenkenden und darin gefangenen Nous, aber er kann dies nur über die kinetische Energie der Psyche oder des „Psychoids" der sogenannten unbelebten Materie.

Ich halte dafür, daß des Menschen Persönlichkeit den Geist in die Affekte transponiert und damit erst zur Erfaßbarkeit und Wirksamkeit bringt.

Alle Materie und alles materielle Geschehen ist sinnenhaft erfaßbare Entsprechung des Geistes. Die Schöpfertat Gottes, der creative Affekt Gottes vollbrachte die Gestaltwerdung. Am Anfang war das Wort (Logos) und das Wort ward Fleisch, dies über den Mittler Psyche. So wohnt Allem diese Trichotomie (Dreiteilung) inne, entsprechend der Trinität: Vater (creative Psyche), Sohn (gestaltgewordene Gottheit) und heiligem Geist (Nous, Archetypos)."

Was ist Geist?

Resch: „Es zeigt sich also, daß die Frage: was ist eigentlich Psyche?, kaum zu beantworten ist. Wir müssen also diese Frage noch etwas weiter beleuchten. Fragen wir einmal: ‚Was ist eigentlich Geist?' in der thomistischen und in anderen Philosophien wie in der Theologie ganz allgemein spricht man von einer individuellen Geistseele. Andererseits sagt man, daß der Geist notwendig raum- und zeitlos sei. Nun aber ist die Einzelseele doch nicht der absolute Geist schlechthin, den wir als Gott bezeichnen. Es stellt sich daher die Frage: ist der menschliche Geist, der individuelle Geist, vielleicht doch in einem gewissen Sinn an Raum und Zeit gebunden.

Hier möchte ich nun an Herrn Schamoni die Frage stellen: Sind Sie bei Ihren Spezialuntersuchungen der Kanonisationsakten auf wohlbezeugte Phänomene gestoßen, die uns die Aussage erlauben, daß es etwas, also einen Geist gibt, der sich von dem, was man als Materie bezeichnet, unterscheidet?"

Schamoni: „Rein philosophisch müßte man schon sagen, daß man nicht uneingeschränkt von einer Raum- und Zeitlosigkeit des Geistes sprechen kann. Denn zumindest muß man ja festhalten, daß die menschliche Seele einmal angefangen hat. Diese Tatsache widerspricht schon einer Zeitlosigkeit. Man sollte besser von einer Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit des Geistes sprechen. Es hatte mich im letzten Vortrag innerlich die Frage bewegt, ob man nicht doch gezwungen sei, so etwas wie einen Feinkörper anzunehmen. Ich dachte da besonders an Bilokation. Ich habe vom Weißen Sonntag bis ungefähr Pfingsten 1968 fast ohne Pause mich in Rom mit Kanonisationsakten beschäftigt und habe vielleicht aus 5000 gedruckten Bänden 5200 Seiten Heiligsprechungsakten fotokopieren lassen. Anfangs hatte ich versucht, von allen kanonisierten Heiligen mir aus der Introductio causae oder dem Summarium super virtutibus das Kapitel über die Charismen im Leben der Heiligen fotokopieren zu lassen. Aber da stieß ich auf eine so gewaltige Materialfülle, daß ich einfach nicht durchhalten konnte, mir von 150—200 Heiligen je 100 Seiten über die Charismen fotokopieren zu lassen. Auch aus dem Grunde schien eine Beschränkung angebracht zu sein, weil die Aussagen über die Charismen zu einem sehr großen Teil Prophezeiungen betreffen. Man kann ja auch in den im Buchhandel erschienenen Kanonisationsakten Voraussagungen besonders reichlich nachlesen. Die wissenschaftliche Reihe ‚Studi e Testi' bringt z. B. in vier hervorragend edierten Bänden die schon im Todesjahr (1595) begonnenen Vernehmungen über den hl. Philipp Neri. Wer da einmal die im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Voraussagen nachschlagen würde, müßte überrascht sein über die Fülle bestens beglaubigter Fälle. Bei meiner Durchsicht von gedruckten Kanonisationsakten achtete ich anfangs besonders auf Bilokationen, Stigmatisationen und Vermehrungswunder. Letztere kommen bei den Heiligen viel häufiger vor, als man glauben möchte. Später habe ich meine Aufmerksamkeit auf die für die Heiligsprechung verlangten Wunder konzentriert, weil da die Zeugenaussagen viel einlässiger sind. Seien Sie sicher, daß es heute kein einziges Wunder gibt, das zu einer Selig- oder Heiligsprechung angenommen wird, das nicht auf wenigstens 300 gedruckten Seiten dokumentiert, diskutiert und begutachtet ist. Ich bin also auf eine ganze Reihe von Bilokationen gestoßen. Und ich frage mich, wie ist eine solche Bilokation möglich? Ist da etwa dieser Feinleib, nennen wir es einmal so, erforderlich? Nach meiner Meinung müßte es doch möglich sein, daß der Geist in seiner Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit über seine Einschränkung durch den Körper hinausragen kann. Ich denke jetzt einmal an einen Fall von Don Bosco († 1888). Don Bosco ist in Turin, er erscheint in derselben Nacht in Barcelona. Er geht mit dem Rektor des Hauses durch die Schlafsäle und sagt, der und der Junge sei eine Gefahr für die anderen und ein gewisser Lehrer sei ein Verderber. Der Rektor erlebt dann auf das ge-

naueste, wie die Beschuldigten in seinem Zimmer stehen. Ihre Haltung, ihre Worte prägen sich ihm ein. Mit einem Male ist das Licht weg. Don Bosco ist verschwunden, und der Rektor ist allein, er notiert sich, was er erfahren hat. Einige Zeit später erlebt er in der genauesten Weise die Szene, die sich vor ihm in der Nacht abgespielt hatte. Nach meiner Meinung wäre zu dieser Begegnung mit dem Rektor und dem Gang durch das Haus nicht nötig, für Don Bosco eine Erscheinung in einem Feinleib anzunehmen. Ich glaube, daß man sich das psychisch erklären könnte, durch die Seele, die auf die andere Seele einzuwirken vermag. Sie vermittelt die Erscheinung der Person und alles wird zugleich mitvermittelt, was mit dieser Person verbunden ist, so daß Don Bosco leibhaft gesehen wird. Wie dann später die ganze Situation in der Wirklichkeit wiederkehrt, so wie sie der Rektor wenige Wochen vorher erlebt hat, das kann ich natürlich nicht erklären. Es scheint mir dies ein viel größeres Geheimnis zu sein, als die Bilokation. Ich meine, man müßte in diesem Falle, der nach einem Scheinleib geradezu zu verlangen scheint, doch sagen können, daß er durch das reine Einwirken des Geistes von Don Bosco zu erklären sei. Merkwürdig ist ja auch, daß bei Bilokationen in der Regel der Erscheinende an der Stelle, wo er ist, in einer Art kataleptischen oder schlafähnlichen oder ekstasehaften Zustand ist, was ja auch auf eine ‚Abwesenheit' des Geistes hinweisen dürfte."

Resch: „Wir könnten also sagen, daß der Geist, d. h. hier die Seele des einzelnen Menschen, zeitlich und bis zu einem bestimmten Grad auch räumlich begrenzt ist."

Schamoni: „Das ist ja ganz sicher, daß der Mensch seine Seele oder seinen Geist nicht wie einen Mantel oder Hut auf der Garderobe abgelegt hat, man hat ihn doch hier, er ist hier im Zimmer und nicht draußen oder anderswo."

Resch: „So ist also der menschliche Geist, die individuelle Einzelseele des Menschen, zeitlich und räumlich begrenzt, durch eine raum-zeitliche Begrenzung jedoch, die in einem gewissen Gegensatz zu den streng kausalen Gesetzen der sogenannten rein stofflichen Welt steht. Vielleicht könnte man hier nun, um auf die Ausführungen von Luyten, Schamoni und Naegeli zurückzukommen, einen Kompromiß schließen, indem man einfach sagt: ja, vielleicht ist die genannte feinstoffliche Materie eine Modalität des Geistes. Warum sollen wir den Geist immer nur absolut setzen und nicht auch in ihm verschiedene Modalitäten sehen, wie man auch bei der Materie von verschiedenen Modalitäten des Seins spricht. Wenn man nämlich sagt, Materie ist gleich Energie, so ist die Materie doch nur in einem gewissen Sinne gleich Energie. In einem ähnlichen Sinne kann man wohl auch von Modalitäten des Geistes sprechen, die bezogen auf den Raum- und Zeitbegriff der materiellen Welt gewissermaßen raum-zeitlich relativ oder wie Schamoni sagte, über-

räumlich und überzeitlich sind. Hier stellt sich allerdings die Frage: was ist dann Psyche? Gibt es Psyche vielleicht überhaupt nicht? Könnte man hier vom Begriff der Mentalimprägnation aus nicht sagen, daß der Geist die Materie imprägniere und daher das Gedächtnis, die Psyche als solche, nichts anderes sei, als die Folge des Zusammenwirkens von Geist und Materie, d. h. das Phänomen dieses Zusammenwirkens, worunter einerseits die Imprägnierung des Körpers, andererseits das „Abzapfen des Imprägnierten" am Körper durch den Geist zu verstehen ist, wobei der Geist auf Grund seiner raum-zeitlichen Relativität auch gewisse Kombinationen und ‚Sprünge' machen kann.
Wer möchte hierzu Stellung nehmen?"
Hasler: „Dieser Erklärungsversuch scheint mir vernünftig zu sein. Der Mensch ist vermutlich ein verkörpertes Geistwesen, bei welchem während unseres Erdenlebens zwei Hauptschnittpunkte auftreten, die Geburt als Eintritt in die Verkörperung und der irdische Tod. Es ist wohl sehr schwer zu beurteilen, ob nicht vor der Geburt eine geistige Prae-Existenz bestanden hat und ob der Tod nicht einfach das Freiwerden dieses Geistwesens bedeutet. Sicherlich ist die Zeitphase der Verkörperung ein äußerst wichtiger und bedeutungsvoller Entwicklungsvorgang für die individuelle Persönlichkeit. Ich weiß nicht, ob später in einigen Fällen eine Wiederverkörperung stattfinden kann. Das wäre das große Problem der Reinkarnation, für welche ich persönlich noch keine Antwort gefunden habe.
Unsere Psyche wird weitgehend vom Materiellen mitbeeinflußt, ich denke an bestimmte Hirnlokalisationen, wo man mit bestimmten Reizungen unser Affektleben beeinflussen kann. Wir können Mut und Haß, Liebe und Freude beeinflussen. Ich las von Beispielen, wo man wütenden Hunden Blut entnahm, dasselbe auf normale übertrug und dort gleiche Affekte hervorbrachte.
In meiner Praxis denke ich oft an den Ausspruch von Thomas von Aquin: ‚Gratia supponit naturam'. Ich übersetze das ungefähr so: das Geistige, das Übersinnliche, die Gnade legt sich auf unsere körperliche, äußere Natur, beide beeinflussen sich gegenseitig."

Reinkarnation?

Resch: „Dr. Hasler hat hier ein Problem genannt, das wir nicht ganz übergehen können, nämlich die Frage, ob der Mensch, der Einzelmensch, nicht auch vorgeburtlich oder sagen wir besser, praekonzeptionell bestanden hat. Was ist also mit der Frage der sogenannten Reinkarnation? Nach der Theologie und besonders nach der thomistischen Philosophie ist und war jeder Mensch schon vom Anbeginn an da, soferne das Wort Anbeginn hier überhaupt angebracht ist, da in Gott, dem Anfanglosen, der Einzelmensch immer schon existent war und ist. Wie läßt sich hiermit die Frage der Reinkarnation

vereinen? Wäre es nach der katholischen Kirche im Sinne ihrer Lehre vom Fegefeuer nicht denkbar, daß der Einzelmensch das Fegefeuer, seine letzte Läuterung, in Form einer Reinkarnation durchzumachen hat und eben nach seiner vollsten personalen Ausentfaltung dorthin zurückkehrt, wo er vorkonzeptionell schon war, nämlich zu Gott, bzw. nicht mehr zu Gott zurückkehrt, weil er sich in seinem Leben der Inkarnation und Reinkarnation gegen Gott entschied. Es ist dies eine Frage, die sicher sehr schwierig und gewagt ist, aber wir müssen sie stellen."

Luyten: „Dieses Problem des Psychischen dürfen wir nicht so einfach fallen lassen. Das Psychische begegnet uns nicht nur im Menschen, sondern auch im ganzen Bereich des Tierischen, so daß wir das Psychische nicht nur in seiner menchlichen, sondern auch in seiner untermenschlichen Form sehen müssen. Das Psychische scheint irgendwie Zeugnis dafür zu sein, daß die ganze Materie irgendwie vom Geiste geprägt und auch auf Geist hin entworfen ist. Das ist eine Deutung, die wir schon in der Antike und im Mittelalter finden, daß das Tier sozusagen eine Vorwegnahme, sagen wir einmal eine Skizze, eine Vermutung, ein Schatten des Menschlichen ist. Das ist übrigens eine Idee, die sehr gut mit der Evolutionslehre harmoniert, wo der Mensch als die Frucht einer ganzen Entwicklung erscheint, so daß Durchgangsstadien notwendig waren, um den Menschen vorzubereiten. So könnte das Psychische sowohl als das Wirken des Geistes auf die Materie gesehen werden, z. B. beim Menschen die ganze Affektlehre, als auch vom Tier her sozusagen als der Emporstieg der Materie zu einer geistigeren Seinsform. Dies nur kurz zur aufgeworfenen Frage.

Jetzt an die mir gestellte Frage. Diese gehört eigentlich in die Theologie. Obwohl ich vom Fach her eher in die Philosophie gehöre, fühle ich mich als katholischer Priester verpflichtet, auch Theologe zu sein. Übrigens haben Theologie und Philosophie manche Berührungspunkte. Ich würde meinen, daß der Begriff der Praeexistenz irgendwie ein Notbehelf, und wenn ich es noch etwas stärker ausdrücken darf, — bitte das soll nicht verletzend sein — ein Armutszeugnis ist. Das ist ein zu zeitliches Denken. Wir können den Menschen ohnehin nicht als Urheber seiner Selbst schlechthin denken. Der Mensch fühlt sich zu sehr abhängig. Er weiß zu sehr, daß er sich nicht selber gemacht hat, so daß wir hier wohl zu einem Schöpferglauben kommen müssen. Das scheint mir die vernünftigste Lösung des Problems der Ursprünge zu sein, daß eben einer da ist, der Ursprung schlechthin ist und das ist eben der Schöpfergott, in dem alles andere seinen Ursprung hat. Von einer Praeexistenz reden, heißt zeitliche Dimensionen hineinbringen, wo sie nicht hinein gehören. Das Ursprungsverhältnis zu Gott ist an sich ein zeitloses, das nur durch unsere Geburt gezeitigt wird. Wenn wir das nun vorlegen wollen und sagen, wir bestünden irgendwo vorher, dann kann dies nur den Sinn haben,

daß wir eben in diesem Ursprung waren, nicht aber als dieses personale Wesen, aus dem Ursprung herausgesetzt. Das aus dem Ursprung Heraussetzen ist eben vom Menschen her gesehen ein absolutes Anfangen. In dieser Sicht erscheint mir die Rede von der Praeexistenz nicht scharf genug gedacht zu sein. Aber bitte, ich sage, das ist bloß meine Meinung. Wir sind hier in einem Podiumgespräch und jeder hat natürlich das Recht, dem, was ich behaupte, massiv zu widersprechen.

Was nun das Weiterbestehen nach dem Tode im Sinne der Reinkarnationslehre betrifft, würde ich auch hier wieder meinen, das sei zu schwach gedacht. Man kann das Weiterbestehen anscheinend nur mit einer aus den jetzigen Verhältnissen herausgenommenen Stütze sich vorstellen. Wenn das Weiterbestehen des Menschen einen Sinn haben soll, dann muß es, nach meinem Dafürhalten, etwas ganz Neues geben. Sicher, der Mensch bleibt personal bestehen, aber in einer nicht wieder aufholbaren Form. Sonst versanden wir ja in einem Denken, das viel zu sehr unserer jetzigen Situation verhaftet ist. Man nimmt seine Zuflucht zum Notbehelf, daß der Mensch in einem Tier oder in einem anderen Menschen weiterbestehe. Übrigens würde ich meinen, daß eine Reinkarnationslehre, nach welcher der Mensch in einem anderen Lebewesen weiterlebe, gegen das Person-Sein verstößt.

Zusammenfassend möchte ich nicht nur als Theologe, sondern auch als Philosoph erklären: der Mensch hat letztlich keinen Sinn, wenn der Geist einfach dem körperlichen Geschehen ausgeliefert ist. Die Annahme des Weiterbestehens in der Form einer Reinkarnation, würde ich als Mangel scharfen Denkens ablehnen."

Was ist Materie?

Resch: „Nun möchte ich hier noch eine Frage einschieben, um das Problem Geist und Materie nicht zu leicht zu nehmen. In der Bibel steht ja, daß ein neues Jerusalem komme, als auch eine Verklärung der Materie, was besagt, daß die Materie nur in Bezug auf ihr In-Existenztreten zeitlich ist, in ihrem Weiterbestehen aber zeitlos, so daß wir noch die Frage stellen müssen: Was ist denn eigentlich Materie?"

Nickel: „Materie ist eine Modalität des Seins, etwas, womit der Geist zu tun hat, wenn er in unsere raumzeitliche Werdewelt eintritt. Hier zeigt sich nun, daß die Materie evolutiv auf das Geistige hin angelegt ist. Die Disponibilität der Materie kann im paranormalen Phänomen besonders augenfällig werden. Materie und Geist amalgieren sich in so inniger Weise, daß man sagen könnte, es sei so, als ob statt der üblichen Materie etwas ‚Feinstofflichen' sich zum Geistigen gesellt habe. Doch halte ich diese Wortbildung nicht für glücklich, denn was soll dies — in heutigem Materieverständnis — bedeuten. Man müßte dann ja auch definieren, was grobstofflich heißt.

Materie ist ein Aspekt des Seins, eine Zuhandenheit und eine Verfügbarkeit, man kann eigentlich kein Adjektiv ‚fein' oder ‚grob' hinzufügen. Wer als Wissenschaftler mit dem Stoff zu tun hat, könnte glauben, es handelt sich bei dem Feinstofflichen um eine besonders physikalische Zustandsweise des Stoffes. Das ist aber doch nicht gemeint. Vielmehr soll die — wenn ich so sagen darf — ‚unphysikalische' Existenzweise der Materie besonders betont werden: ihre transphysische Disponibilität.

Die Wissenschaft wird uns nur helfen können, wenn wir es ihr ermöglichen, ihre Methoden anzuwenden. Und wenn es auch nur jene Hilfe ist, die da sagt: es ist nicht so und auch nicht so, es ist einfach anders. Man soll also keine Begriffe verwenden, die wissenschaftlich bereits umschrieben sind, oder doch als Methodenmischung mißverstanden werden könnten.

Wir müssen die Sachverhalte so formulieren, daß die Wissenschaft die Möglichkeit sieht, das Phänomen ohne Verwässerung ihrer bestehenden Methodik abzugrenzen und damit gesichert aufzuzeigen."

Luyten: „Der Begriff Materie hatte ursprünglich die Bedeutung der Disponibilität, das uns zur Verfügung Stehende. Das ist ein Begriff der weitgehend verloren gegangen ist, aber zu dem wir zurückgreifen sollten. Materie ist das uns zur Verfügung Stehende, das Plastische, das Formbare, das, womit man etwas machen kann. So daß von dort her diese Beziehung auf den Geist und auf den Menschen schon sehr scharf angedeutet ist und eigentlich viel trefflicher als in jeder naturwissenschaftlichen Definition. Übrigens, der Begriff Materie ist nicht so sehr ein naturwissenschaftlicher, als viel mehr ein philosophischer."

Maus: „Ich möchte zu den Ausführungen über den Beginn des Menschen, der Schöpfung, noch bemerken, daß dabei nur an die Geistseele gedacht wurde. Wie steht es mit dem Leiblichen, mit dem Erbstrom?"

Luyten: „Die Materie, das leibliche Substrat, wird doch übernommen durch die Vererbung. Gerade die Evolutionslehre hat uns sehr stark dargelegt, wie sehr der Ursprung des Menschen auch materiell bedingt ist. Aber hier muß man das Verhältnis eher wieder umkehren. Nicht die Materie hat schließlich den Geist hervorgebracht, sondern das transzendente geistige Prinzip hat die Materie auf den Geist hin vorbereitet."

Schluß

Resch: „Wir müssen nun das Gespräch beenden und ich möchte zum Abschluß noch um einige kurze Stellungnahmen zum angestellten Gespräch ersuchen."

Crosa: „Ich sehe, daß man hier sehr verschiedene Probleme angeht und den Versuch macht, eine Erklärung dafür zu geben. Es geht nun nicht an, daß man

mit einer Interpretation alles zu erklären sucht. Ich halte dafür, daß es heute notwendiger ist, zu experimentieren als zu interpretieren."

Assmann: „Ich möchte kurz ein Begriffspaar erwähnen. Es wurde immer nur vom Dualismus: Materie — Geist gesprochen. In jedem Menschen gibt es aber auch noch den Dualismus: Individualismus und Gemeinschaftswesen, der in jedem Menschen anteilsmäßig verschieden vorherrscht und existiert. Ich glaube, diesen Dualismus dürfen wir ebenfalls bei der Betrachtung des Menschen nicht außer acht lassen."

Meister: „Vor allem ist nach meiner Ansicht festzuhalten, daß wir viel mehr auf die Individualität des Einzelmenschen einzugehen haben. Wir müssen uns mit der Psyche des Einzelmenschen befassen und nicht einer Masse. Um aber von der Psyche sprechen zu können, müssen wir dem Menschen auch eine Seele zuerkennen. Das allererste, was wir nämlich zu tun haben, ist, den Menschen in die Bereitschaft zu bringen, daß er bereit ist, dem Bösen zu entsagen und sich dem Guten mehr hinzugeben."

Hohenwarter: „Ich möchte hier als Abschluß dieses Gespräches über das Thema: ‚Was ist der Mensch?', die Aufforderung zur Erforschung der sogenannten Spontanphänomene im Leben des Menschen stellen, die zu einer ganz neuen und ungeheuer vertieften Schau des Menschen führen dürfte, wobei ich auf dem Standpunkt von Dr. Crosa stehe, daß es notwendig ist, mehr zu experimentieren als zu interpretieren."

DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstraße 6, Postfach 8

Aus Wissenschaft und Forschung

Hell-Dunkel-Zyklus

Prof. D. Neumann vom Zoologischen Institut der Universität Köln gelang jetzt der Nachweis, daß die semilunare Schlüpfperiodik des Helgoländer Stammes der Meereszuckmücke Clunio marinus — nur rund alle 15 Tage schlüpfen die Mücken ein bis zwei Tage nach Voll- bzw. Neumond aus — von zwei Zeitgebern abhängig ist. Außer dem Mondzyklus wurde der 24stündige Hell-Dunkel-Zyklus erkannt. Wurde letzterer auf 23,5 Stunden verkürzt, trat eine entsprechende Änderung der induzierten Schlüpfperiodik ein. Die Vollmondhöhe ist nämlich über dem Horizont um so geringer, je größer die geographische Breite ist. Mondlicht wäre daher in nördlichen Breiten ein unzuverlässiger Zeitgeber.

Die Pille XII/68 (herausgegeben von den Nordmark-Werken) H. J.

Elementar-Länge

Neue Versuche mit dem amerikanischen Riesen-Linear-Teilchenbeschleuniger von zwei Meilen Länge in Stanford geben Hinweise, daß die bisher angenommene „Elementar-Länge" nicht die unterste Grenze einer atomaren Ausdehnung darstellt. Es zeigte sich die Existenz von Strukturen, die praktisch nur noch punktförmigen Charakter besitzen und deren Ausdehnung zur Zeit unmeßbar ist.

Die Pille XII/68 H. J.

Die Antipoden des Sonnensystems

Der Astronom Solheim hat kürzlich 26 Paare von Radiogalaxien und Quasaren („Quasistellare Radioquellen") angegeben, die Antipoden des Sonnensystems sein können. Diese Entdeckung wäre für die Gravitationstheorie und die Kosmologie von größter Bedeutung. In der allgemeinen Relativitätstheorie wie in der klassischen Theorie von Newton ist die Gravitationskonstante eine Naturkonstante. Dirac hatte bereits 1937 vorgeschlagen, diese „Konstante" als veränderlich anzusehen; sie sollte mit wachsendem Weltalter abnehmen, was später zu einer „erweiterten" Gravitationstheorie ausgearbeitet wurde.

Die Freiburger Physiker H. Hönl und H. Dehner berichten nun, daß man mit Antipoden unterscheiden kann, welche den beiden Naturtheorien entsprechen. Gleichzeitig ergibt sich die Möglichkeit, Fragen nach Alter, Gesamtmasse, Größe und geometrischer Struktur des Universums zu beantworten. Die Kosmologie ist so zu einem der wichtigsten Teilgebiete der Physik geworden.

Bild der Wissenschaft, VI/1, 1969 H. J.

Nebeltherapie

In amerikanischen Krankenhäusern werden etwa 900 Nebelgeneratoren erprobt, die mittels Ultraschall-Zerstäubern einen kalten Nebel aus Luft und sehr fein verteilten Wassertröpfchen erzeugen; dem Nebel lassen sich Medi-

kamente beimischen. Mit dieser Nebeltherapie können chronische Reizungen der Bronchien, Asthma, Keuchhusten und Kehlkopfdiphtherie wirksamer als mit den herkömmlichen Methoden bekämpft werden. Wird der Kranke dazu noch unter ein Plastikzelt gelegt, wird die Zeit für die Genesung auf jeden Fall um 20% verkürzt.

Bild der Wissenschaft, VI/1, 1969 H. J.

Psychische Störungen bei Studenten

Dr. A. D. Etess, New York, berichtete, daß unter den Collegestudenten die Häufigkeit früher durchgemachter schwerer psychischen Störungen sehr groß sei; bei vielen liege eine Familienanamnese vor. Im allgemeinen könne man mit 75% der Studenten rechnen, die kurz vor der Hospitalaufnahme einen seelischen Schock in Zusammenhang mit einem sexuellen oder familiären Erlebnis erlitten hätten. Die Klinik sei für viele eine Art „Ersatzfamilie" geworden. Bei einem großen Teil (18%) handle es sich um ausländische Studenten. (In Westdeutschland steigt ebenfalls ständig die Zahl der psychisch belasteten Studenten, das Verhältnis liegt bei ca. 1 : 4, wobei das sog. „Mönchsleben" ein dominierender Faktor sein soll: d. Rf.)

Medical Tribune Sondernummer; 281. 69 H. J.

Alkohol und Meskalin

Prof. M. Collins, New York, und Prof. G. Cohen, Columbia-Universität, kamen zur Überzeugung, daß die Symptome übermäßigen Alkoholkonsums (wie gesteigerte Sensibilität, Angstzustände, Halluzinationen) denen, die Meskalin hervorruft, sehr ähnlich sind. Tatsächlich ist ein Abbauprodukt des Alkohols Acetaldehyd, das sich mit dem Hormon der Nebennierenrinde, Adrenalin, zu Tetrahydroisochinolin verbindet; Meskalin leitet sich chemisch vom Isochinolin ab. Spuren jener Tetrahydro-Verbindung wurden in tierischen Organen nach anderthalbstündiger Behandlung mit verdünnten Acetaldehydlösungen nachgewiesen.

Bild der Wissenschaft, VI/2 (1969) H. J.

Asthmatiker

Der englische Dozent R. K. Mason stellte bei jungen wie älteren Asthmatikern fest, daß diese Patienten im Vergleich zu Gesunden gegenüber höheren Tönen auffallend geräuschempfindlich sind. Weitere Forschungen M. deuten darauf hin, daß die Fähigkeit, höhere Töne wahrzunehmen, möglicherweise die Ursache für Asthma ist. Jemand, der Ultraschall zu empfinden vermag, könnte in einem Maße gereizt werden, daß er Asthma bekommt. Diese psychisch bedingte Krankheit könnte eine Abwehrreaktion gegenüber der abnormen Sensibilität des Kranken sein.

Bild der Wissenschaft, VI/2 (1969) H. J.

Das Alter

Unter Leitung von Dr. N. W. Stock beschäftigen sich vierzig Wissenschaftler und zahlreiche Mitarbeiter im neuen Forschungszentrum für Gerantologie in Baltimore (Maryland) mit Fragen des Alterns. 600 freiwillige Ver-

suchspersonen aller Altersstufen haben sich für das ganze Leben verpflichtet, alle 18 Monate für drei Tage sich gründlich untersuchen zu lassen. Daneben gilt das Hauptmerkmal Studien an Tieren. Eines der vorläufigen Ergebnisse ist die Feststellung, daß sich bei Ratten mit zunehmenden Alter in den Zellen unlösliche Substanzen ansammeln, die sich am Lebensende um ein Vielfaches in der Konzentration steigern.

Bild der Wissenschaft, VI/2 (1969) H. J.

Herzinfarkt und Erdmagnetismus

Wie aus der Sowjetunion verlautet — in den Jahren 1961—65 wurden in Sverdlovsk diesbezügliche Untersuchungen angestellt — besteht ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Herzinfarkten und dem Geomagnetismus. Denn es zeigte sich dabei, daß bei erhöhter erdmagnetischer Tätigkeit auch die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Infarkt steigt, bei verringerter Aktivität jedoch sinkt. Den Beobachtungen zufolge vollziehen sich diese Veränderungen namentlich dann, wenn die Schwingungsfrequenz des Magnetfeldes sich derjenigen der Bioströme nähert.

Osteuropa - Naturwissenschaft, 12. Jg., H. 2/Dez. 1968, S. 133 F. Z.

„Abnormales" Wasser entdeckt?

Unter gewissen Umständen scheint sich ein Wasser unbekannter Molekularstruktur zu bilden; und zwar kondensiert es bei geringem Wasserdampfgehalt der Luft in gläsernen Kapillargefäßen mit einem Durchmesser von 0,01—0,001 mm. Die Eigenschaften des Wassers: es ist 10—15mal zähflüssiger als das normale Wasser, erreicht seine größte Dichte unter Null Grad, bildet bei — 70 Grad C noch keine Eiskristalle und ist 40 % schwerer als das normale Wasser. (Dies darf aber nicht Anlaß geben, es mit dem sog. schweren Wasser zu verwechseln.) Bei + 650—700 Grad C geht es in das normale H_2O über.

Osteuropa - Naturwissenschaft, 12. Jg., H. 2/Dez. 1968, S. 133 F. Z.

Ultrarotbild und Krankheit

Neuerdings findet eine Ultrarot-Kamera Verwendung in der medizinischen Diagnostik. Die Intensität der gemessenen Strahlung an einer Stelle steuert die Helligkeit des entsprechenden Punktes auf einem Fernsehschirm. Krankheitsherde unter der Haut führen zu geringen örtlichen Temperaturbildungen, die dann im Ultrarotbild dem Arzt sichtbar werden. Bei Durchblutungsstörungen ist die Temperatur erniedrigt und der Bildschirm zeigt dunkle Bereiche. Der Patient wird insofern keiner Strahlung ausgesetzt als die Untersuchungsfläche mit dem Ultrarot-Detektor (Bolometer oder Kristall) punktweise abgetastet wird.

Applied Optics, 9/1968 H. J.

Gehirn älter das Auge

Dr. R. L. Gregory, Universität Cambridge, stellte die Hypothese auf, daß das Gehirn dem Auge in der Entwicklung vorausgegangen sei. Er nimmt an, daß

das Primitivauge die primordialen neuralen Mechanismen übernahm, die das Tastmustersystem übertrugen, und daß der Prototyp eines Rastersystems, aus dem sich später durch Vervielfachung das zusammengesetzte Auge entwickelte, diesen neuralen Tastmechanismus übernahm. Im menschlichen Auge seien dann die Bilder auf der Regenbogenhaut zu Symbolen für die Erkennung von Gegenständen geworden.

Medical Tribune (Bildbericht), 45/1968 H. J.

Wer begeht Selbstmord?

In Berlin, der Stadt mit der höchsten Selbstmordrate der Welt, berichteten kürzlich Suizidforscher über ihre Erkenntnisse, die ihnen dank der Computer-Hilfe zuteil geworden sind. So hat der Schweizer Psychologe W. Pöldinger (S. a. W. Pöldinger: „Die Abschätzung der Suizidalität". Eine medizinisch-psychologische und eine medizinisch-soziologische Studie". Bern, Huber, 1968. 144 Seiten, 32 Abb., 23 Tab.) mit Hilfe einer elektronischen Rechenanlage eine Selbstmord-Risikoliste ausgearbeitet; die Lebensdaten aller Patienten, die wegen Selbstmordversuches in die Baseler Klinik eingeliefert wurden, werden gesammelt und im Computer gespeichert. So werden außer Angaben zur Person deren konfessionelle Bindung, frühere Selbstmordversuche und -drohungen, Alkoholkonsum und Medikamentenverbrauch, Angaben über Sexualprobleme, Geldschwierigkeiten und Krankheiten, Kontaktarmut und Einsamkeitsgefühle registriert. Je nach Häufigkeit der Merkmale werden die statistisch erfaßten Lebensmüden höher oder tiefer in der Rangfolge der Risiken eingestuft. 25jährige Männer, die Alkoholmißbrauch treiben, neigen häufiger zum Selbstmord als Gleichaltrige, die im Übermaß Tabletten schlucken; bei Frauen dieses Alters ermittelte der Computer ein entgegengesetztes Verhältnis. — Der Theologe und Psychotherapeut Kl. Thomas, Berlin, hat Daten von 10 000 Selbstmordgefährdeten in einem Computer gefüttert. Dabei wurde ermittelt, daß 52 % depressiv oder schizophren, 23 % angeblich neurotisch und 3 % körperlich krank sind; Ehe- und Sexualkonflikte spielen bei 53 % eine dominierende Rolle. Vor allem stellte das Elektronengehirn fest, daß nicht Neurotiker, sondern an Depressionen Leidende den höchsten Prozentsatz stellen; ferner, daß nicht Gewissensbisse (Onanieskrupel), sondern Autoritätskonflikte mit dem Vater bei männlichen Jugendlichen in besonderem Maße Selbstmordgedanken aufkommen lassen. Der Baseler Computer widerlegte auch ein verbreitetes Vorurteil, daß Protestanten für den Selbstmord anfälliger als Katholiken seien. Es war nämlich bei den bisherigen Untersuchungen das prozentuale Verhältnis zwischen beiden Konfessionen in der Baseler Bevölkerung unberücksichtigt geblieben.

Medical Tribune, 48/1968 H. J.

Rede und Antwort

Dr. G. Köhler, München:

Spiritismus — Magnetismus

Kommentar zu zwei Vorträgen von Dr. K. v. Borbély in München

1. Beweist der Spiritismus das Überleben nach dem Tode? (Vortrag vom 14. 11. 1968)

Die Ankündigung des Vortrages verspricht Beweise, Erklärungen über das Weiterleben nach dem Tode, sowie die Einstufung der Seancen, Medien und Geister und der ihnen gestellten Aufgaben. Wie vorauszusehen, war es dem Redner nicht möglich, die angebotenen Beweise, besonders in Bezug auf das Fortleben nach dem Tode, in einer Weise zu führen, welche über das, was seitens des Offenbarungsspiritismus an „Beweismaterial" bis jetzt angeboten worden ist, hinausgegangen wäre.

Sympathisch berührte zunächst die eingangs gestellte Forderung, den Spiritismus, d. h. den wahren Spiritismus, den der Redner vertritt, vor dem sog. „Spiritismus" zu retten. Es wird damit auf das angespielt, was heute noch als klägliches Rudiment aus der Zeit Schrenck-Notzings (Hauptwerk: Materialisationsphänomene, München 1923) als Spiritismus „à la mode" sich in unsere gänzlich materielle Gegenwart hinüber gerettet hat. Dr. Borbély distanziert sich ausdrücklich von diesem Mode-Spiritismus, dessen Hauptaufgabe die Befriedigung der menschlichen Neugierde ist, geboren aus dem Verlangen, einen Blick über den Bretterzaun unserer metaphysischen Unwissenheit in das Land jenseits unseres abgezirkelten Daseins zu werfen.

Aber auch dem Experimental-Spiritismus wird der Kampf angesagt, da es, wie der Redner betont, nicht möglich ist, die provozierte Erscheinung Verstorbener oder auch höherer Intelligenzen, experimentell zu erzwingen. Das erste Gebot in dem Verhältnis des Menschen zu den Mächten des Übersinnlichen ist die Demut und damit geben wir ihm vollständig recht. Denn der Versuch der Dienstbarmachung höherer Intelligenzen für menschliche Interessen durch spiritistische und theurgische Praktiken gehört ja bereits in das Kapitel der sog. schwarzen Magie, ebenso wie die gesamte Nekromantie, und wurde schon von der Bibel als Gott mißfällig nachdrücklich verworfen.

Referent erwähnt in diesem Zusammenhang das Verbot der Abhaltung spiritistischer Seancen durch Papst Leo XIII. ((1878—1903), einem eifrigen Kämpfer gegen den Materialismus der Naturwissenschaft, der die spiritistischen Praktiken aus Erfahrung kannte (der Papst soll im Vatikann selbst wiederholt Seancen abgehalten haben und war von der Möglichkeit, Geister zu zitieren, überzeugt). Das päpstliche Verbot dürfte wohl seinen Grund in pastoraltheologischen Erwägungen haben. Einig mit der Kirche erklärt sich der Redner zunächst in seinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und seiner Zurückweisung des materialistischen Weltbildes der modernen Naturwissenschaft (das bei näherem Zusehen allerdings keineswegs so ganz materialistisch ist, als gemeinhin angenommen wird). Er betrachtet es als eine Aufgabe des Spiritismus, hier vermittelnd einzugreifen. Dies bedeutet jedoch, daß sich in spiritistischer Sicht das Leib-Seele-Problem letzten Endes jedoch anders darstellt, als dies vom Standpunkt der christlichen Orthodoxie aus gesehen der Fall ist. Der Glaube sowohl an die Möglichkeit der Demateriali-

sation fester Körper wie an die Materialisation geistiger Wesenheiten scheint mit zum weltanschaulichen Inventar des spiritistischen Glaubensbekenntnisses zu gehören, wie sich aus des Redners Bemerkungen bezüglich der wunderbaren Eigenschaften und Fähigkeiten der Bewohner des Planeten Merkur entnehmen ließ (die Weltraumschiffahrt, räumte der Redner ein, wird in naher Zukunft die Frage des Lebens auf unseren Nachbarplaneten empirisch lösen).

Die Kontroverse des rein spiritistischen Weltbildes zur Kirchenlehre ist somit nicht von der Hand zu weisen. Doch vermied der Redner, die hier auftauchenden Differenzen zu präzisieren. Die Differenzen ergeben sich schon aus der Ablehnung des personalistischen Gottesbegriffes, die freilich in einem gewissen Widerspruch zu dem am Ende des Vortrages verlesenen didaktischen Teil seiner Darlegungen stand. Dies lehrhafte Schlußwort des Vortrages führte den Titel „Dein Wille geschehe" — ein Bibelwort, das aber keineswegs buchstäblich genommen werden konnte. Denn dies Motto bedeutet keineswegs die Forderung auf Unterwerfung unter den Willen einer göttlichen Person, sondern die nach Gleichschaltung des menschlichen Geistes mit der Weltharmonie und dem universellen, kosmischen Gesetz. Denn jede Störung dieser Weltharmonie und Verletzung des universellen kosmischen Gesetzes ist eine auf den Menschen selbst zurückfallende Sünde und die Ursache unserer selbstverschuldeten Unseligkeit.

Einen wesentlichen Beitrag hierzu ist unsere Festhaltung an dem von der Wissenschaft gepredigten Materialismus, für den Geist eine bloße Hirnfunktion darstellt und der nichts weiß von einer Rangordnung der Geister, geistigen Helfer und höheren Intelligenzen, deren Existenz aber nicht etwa durch die Erscheinungen der Mystik und auf dem Wege religiöser Inspiration, sondern in einseitiger Weise durch die rein spiritistischen Phänomene unter Beweis gestellt werden. Daß sich jedoch der Kreis des vom Spiritismus beigebrachten Beweismaterials keineswegs lückenlos schließen läßt, kann und darf der Redner nicht zugeben. Seine angekündigten „Beweise" stützen sich vor allem auf eigene Erlebnisse, über die Dr. Borbély ausführlich berichtet. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Mitteilungen seiner verstorbenen Mutter durch den Mund von Medien, die nachträglich bis in alle Einzelheiten überprüft und als zutreffend befunden worden sind. Die Verstorbene erstattete auf die Anfrage des Leiters der Seance nach dem gegenwärtigen Aufenthaltsort und der Tätigkeit des Vaters und der beiden Brüder Borbélys „innerhalb von ca. 30 Sekunden" eine genaue und erschöpfende Auskunft, sogar was den Inhalt der Rocktaschen und der Brieftasche des einen Bruders anbetraf.

Nun wird — so überzeugend das Experiment erscheint — durch dasselbe in keiner Weise unter Beweis gestellt, ob es sich in vorliegendem Falle um eine authentische Mitteilung der Verstorbenen handelt, oder um eine rein paranormale Leistung des Mediums (in diesem Falle die Frau des Spiritisten). Es ist dies der wunde Punkt, an dem bis jetzt alle seitens des experimentellen Spiritismus beigebrachten Beweise mehr oder weniger gescheitert sind. Zu welch paranormalen Leistungen das Unbewußte, nach Durchbrechung der Bewußtseinsschwelle, fähig ist, ist aus der Geschichte der Parapsychologie genugsam bekannt und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Der Vortragende gab am Schlusse seiner Ausführungen seinem Degout gegenüber den okkultistischen Praktiken mit der ewigen Wiederholung der gleichen abgenützten Phänomene (wie Telekinese, Materialisationen etc.) Ausdruck, vergaß aber leider hinzuzufügen, daß unsere Kenntnis der Welt „jenseits des Todes" auf Grund der mannigfachen, sich widersprechenden Mitteilungen hoher und niedriger Geister (die allem Anschein nach menschliche Gesellschaft bevorzugen) bis heute um keinen Deut bereichert worden ist. Denn die Jenseitsvorstellungen jener von Borbély verspotteten „Auchspiritisten" mit ihren zeitungslesenden und Billard spielenden Geistern sind so wenig überzeugend, daß sie wohl kein vernünftiger Mensch ernst zu nehmen vermag. Und so geben wir wiederum dem Vortragenden recht, wenn er — wie eingangs erwähnt — die Forderung erhebt, daß der Spiritismus, wenn er gerettet werden soll, erst von der unentwegbaren Verquickung mit dem, was sich heute so nennt, befreit werden müßte.

2. Magnetismus

(Vortrag vom 28. November 1968)

Ausgehend von seiner an Aristoteles erinnernden Auffassung der Materie als „toter Masse", welcher der absolute Geist als universelles, alles durchdringendes Ordnungsprinzip entgegengestellt wird, entwickelt der Redner zuerst ein Weltbild, in welchem zur Überbrückung des bisherigen Dualismus die beiden Seinsfaktoren in den Rahmen eines Koordinatensystems eingestuft werden, in welchem dem Geist als dem übergeordneten Seinsprinzip zumindest nicht jene universelle, ganzheitliche Bedeutung zugestanden werden kann, die vorgenommen werden muß, um eine rein idealistische Metaphysik nach oben hin schön abzurunden. Es soll dabei die Existenz einer alles durchdringenden göttlichen Kraft — man könnte sie die alles erhaltende Liebe Gottes nennen — nicht geleugnet werden. Der Redner ist sich aber darüber nicht im klaren, daß wunderbare Heilungen Kranker, die von der Medizin aufgegeben wurden, durch den Einfluß dieser transzendenten Kraft, d. h. durch die göttliche Gnade, eigentlich ins Gebiet der Mystik und des Wunders eingereiht werden müssen. Der Referent erklärt ausdrücklich, daß derartige Heilungen nicht auf Grund der besonderen magnetischen Kräfte des Magnetiseurs erfolgen, da letzterer nur das Medium, der Übermittler ihm gnadenweise zufließender transzendenter Kräfte ist und er aus sich selbst nichts zu bewirken vermag. Er selbst bediene sich als Magnetiseur dabei des Mittels des Gebetes, natürlich nicht in der Form der Hersage oratorischer Deklamationen, sondern in Form suggestiven Wunschdenkens.

Bei aller Anerkennung des von lautersten sittlichen Absichten und tiefer Religiosität getragenem Wollen des Vortragenden hätte man jedoch erwartet, daß der Redner auf das sachliche Thema der angekündigten Vorlesung über Heilmagnetismus eingegangen wäre. Überraschenderweise fiel aber nicht einmal der Name des berühmten Entdeckers des (tierischen) Heilmagnetismus Franz Mesmer (1734—1815) und es blieb im Laufe des Abends bei moral- und religionsphilosophischen Kontemplationen, die nicht die leisesten Ansatzpunkte zu einer wissenschaftlichen Behandlung des Themas aufkommen ließen. Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß im Falle von Heilungen durch ein göttliches Wunder (etwa im Sinne der Heilungen von Lourdes) es seitens Gottes keines mit heilmagnetischen Kräften begab-

ten Magnetiseurs bedarf, um sie zu verwirklichen. Man kann auch die Existenz des von Mesmer entdeckten tierischen Magnetismus nicht in Abrede stellen und weiß heute, daß der menschliche Körper von einem Mantel elektromagnetischer Felder umgeben ist und es bei Berührung eines Individuums mit dem magnetischen Mantel einer dritten Person zu Kommunikationserscheinungen kommt, zu Phänomenen, die wir mit dem Sammelnamen „Magnetismus" belegen. Erst mit dieser Feststellung betreten wir den Boden wissenschaftlicher Empirie — aber gerade diese ist es, von der sich Dr. Borbély von vorneherein sichtbar distanzierte. Es dürfte wohl einleuchten, daß es keineswegs genügt und den wissensdurstigen Zuhörer zu befriedigen vermag, wenn den an sich interessanten Problemen nicht in sachlicher, wissenschaftlicher Form zu Leibe gegangen wird, da andernfalls der Vortragende Gefahr läuft seines Rufes als Geisteswissenschaftler verlustig zu gehen und sich der Mystagogie verdächtig zu machen. Wenn es richtig ist, daß alles und jedes durch das Wirken Gottes (der zunächst als universelle göttliche Kraft definiert wird) zustande kommt, so wird dabei nicht in Erwägung gezogen, daß Gott die Natur einschließlich der in ihr waltenden Naturgesetzlichkeit als einen eigenen Ordnungsbereich geschaffen hat und daß das, was im Rahmen naturgesetzlicher Vorgänge geschieht und möglich ist, in keiner Weise unmittelbarer Eingriff Gottes ist, wie im Falle des echten Wunders. Denn ein Wunder ist nach der Definition der Theologie das Eintreten einer Heilserwartung, eines Ereignisses, mit dem im Rahmen des Ablaufes rein natürlicher Vorgänge nicht zu rechnen ist. Erklärt man nämlich das gesamte Naturgeschehen zum „Wunder" — dann ist letzten Endes alles und nichts ein Wunder, d. h. das wirkliche Wunder wird in der Einmaligkeit seines Geschehens entwertet.

Dr. Borbély berichtet, daß er seine eigenen magnetischen Fähigkeiten schon als Kind entdeckt habe und man weiß, daß Heilungen von Zahn- und Kopfschmerzen durch Handauflegen (besonders bei Personen, die sich seelisch nahe stehen und in Liebe miteinander verbunden sind, wie Mutter und Kind) allgemein bekannte, von niemand bezweifelte Tatsachen sind, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Aber auch in Fällen schwerer und ernsthafter Erkrankungen, die in Zusammenhang mit allgemeinen seelischen Störungen stehen, ist durch das Eingreifen eines Heilmagnetiseurs da, wo die Weisheit der Schulmedizin dem Arzt ein Schnippchen schlug, oft Hilfe gebracht worden.

Der Redner begab sich am Ende seines Vortrages persönlich unter das Publikum, um durch Handauflegung von der ihm zuteil gewordenen außergewöhnlichen magnetischen Kraft zu überzeugen. Leidende, die davon hätten profitieren können, waren leider im Saale nicht anwesend.

Wilhelm Schamoni, Helmeringhausen:

Zur Legende der enthaupteten Martyrer, die ihr Haupt in Händen trugen

Shakespeare sagt einmal, es gebe viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Menschenweisheit sich nichts träumen lasse. Und Schopenhauer meint von diesen über- oder hintersinnlichen Dingen, daß sie viel häufiger vorkämen, als man meine, weil man sich scheue, über sie zu sprechen. Er dachte dabei etwa an das Zweite Gesicht, an Vor-

ahnungen, Anmeldungen Verstorbener, an Träume, in denen Zukünftiges voraus erlebt wird. All dieses wird häufig in symbolischer Weise erfahren. Weil bei diesen Erlebnissen gewöhnlich das Wachbewußtsein mehr oder weniger völlig ausgeschaltet ist, entfaltet sich das Unterbewußtsein in seiner Weise, nämlich bildhaft, in typischen Symbolen und Geschehnissen. Der Mann z. B., der das Zweite Gesicht hat, sieht über dem, der bald sterben wird, ein blaues Flämmchen. Im Augenblick seines Hinscheidens „meldet" sich der Verstorbene in seinem Elternhaus, man hört ganz deutlich seine Schritte, sein Bild fällt von der Wand, die Uhr bleibt stehen, im Schlaf oder Halbschlaf wird er gesehen, wie er Abschied etwa von der Mutter nimmt. Bei Träumen gibt es so etwas wie eine Ursprache in Symbolen, in denen sie sich äußert in bestimmten Bildern mit bestimmten Bedeutungen, welche die Traumwissenschaft weithin entziffert hat. Die Schule von C. G. Jung sieht in diesen typischen Bildern, den Archetypen, wie sie sie nennt, letzte Gegebenheiten unserer menschlichen Natur.

Die Frage, die ich gern vorlegen möchte, ist: Geht die nicht gerade seltene Legende von enthaupteten Martyrern, die ihr Haupt in Händen tragen, auf ein typisch symbolisches Erlebnis, auf eine solche symbolische Totenanmeldung oder Erscheinung, oder einen derartigen Traum zurück? Ich frage mich, ob das, was in den folgenden Zeugenaussagen, die ich aus den Kanonisationsakten des hl. Johannes von Britto S.J. (Positio super Martyrio, Romae 1737, S. 88—90) übersetze, berichtet wird, öfter geschehen sei und dann den Ursprung der Legende von den sog. Kephalophoren erkläre. Formuliert sich in unserer Seele, so wie sie nun einmal ist, die ihr durch außersinnliche Wahrnehmung (extrasensory perception) oder auf übernatürlichem Wege zugekommene Erkenntnis von der Enthauptung eines Martyrers in typischer Weise unter dem Symbol eines Menschen, der seinen Kopf in Händen trägt? Diese Frage darf man sich wohl vorlegen, weil die Legende dies von über 120 Martyrern berichtet, z. B. von Dionysius, Bischof von Paris, Nikasius, Bischof von Reims, und den Stadtheiligen von Zürich, Felix und Regula. Selbst wenn nachweislich durchaus häufig dieser Zug der Legende von dem einen Martyrer auf einen andern übertragen ist, dürften genügend Fälle übrigbleiben, bei denen man sich fragen möchte, ob nicht ein Erlebnis außersinnlicher Wahrnehmung von der Legende umgedichtet ist zu einem Geschehnis in der Wirklichkeit.

Über die vielen Erklärungsversuche dieses Legendenmotives unterrichtet sehr gut der Bollandist Maurice Coens: Nouvelles recherches sur un théme hagiographique: La céphalophorie (Bulletin de l'Académie Royale de Belgique, Classe des Lettres, 5. Serie, Tome XLVIII, 1962. S. 231—253) und in Analecta Bollandiana, Tome LXXIV, 1956, S. 86—114: Un fragment retrouvé d'une ancienne Passion de S. Just, martyr de Beauvais.

Zeuge I, der hochw. P. Johannes von Costa, Priester, Professe der Gesellschaft Jesu, 42 Jahre alt, erklärte: In derselben Stunde, in welcher er den Tod erlitt, erschien mir der enthauptete Diener Gottes, sein Haupt in Händen tragend, im Traume. Ich weilte in der Stadt Talle, die ungefähr vierzig Meilen von der Hinrichtungsstätte entfernt liegt. Ich fuhr sofort aus dem Schlaf und erzählte dem Georg de Capvaglio, einem Katechisten der Stadt Talle, der in den Raum, in dem ich weilte, hineinkam, diese Erscheinung. Als jener mir vorhielt, solche Träume zu glauben sei Aberglaube, fügte ich bei, ich glaube nicht an Träume und messe ihnen keine Bedeutung bei. Als aber acht

Tage vergangen waren und wir Nachricht über seinen Tod erhalten hatten, verglich ich Tag und Stunde, und ich erkannte völlig klar, daß der Diener Gottes mir genau zur Stunde seines Todes erschienen war. Da rief ich jenen Georg, obwohl ich für mich bezüglich des Tages wie der Stunde der Erscheinung vollkommen sicher war, und frug ihn trotzdem, ob er sich erinnere, an welchem Tag und zu welcher Stunde ich ihm jenen Traum erzählt hätte, in dem ich den Pater de Britto mit abgeschlagenem Kopfe sah. Dieser Georg antwortete mir, er habe Tag und Stunde sehr wohl behalten, es sei gegen Mittag des Aschermittwoch gewesen.

Gefragt von amtswegen von dem hochw. Herrn Promotor Fidei, warum er zu dieser vormittäglichen Stunde, die zum Schlafen wenig passend sei, besonders an den kurzen Tagen des Februar, sich dem Schlaf hingegeben habe, antwortete er:

Am vorausgegangenen Tage, nämlich am 3. Februar (1693), hatte ich einen beschwerlichen Weg zurückgelegt, und ich bin während der ganzen Nacht weitermarschiert und habe anschließend in zwei Städten, in denen es sehr viele Christen gibt, zelebriert. Diese pflegen an diesem Tage aus besonderer Frömmigkeit zur hl. Messe zu kommen und zum Empfang der geweihten Asche. Ich hatte auch sehr viele Beichten gehört und die hl. Kommunion ausgeteilt. Darum war ich, nach Hause zurückgekehrt, in der Zeit vor dem Mittagessen sehr müde, und ich bin eingeschlafen, was sonst bei mir nicht vorkommt.

Auf die weiteren Fragen, ob der Diener Gottes dem Zeugen bei der besagten Erscheinung etwas gesagt habe und was, und woher er wisse, daß derjenige, den er gesehen habe, der Diener Gottes Johannes de Britto sei, antwortete er:

Er hat zu mir kein einziges Wort gesagt. Sehr wohl aber und völlig klar war ich mir bewußt, daß es der Pater Johannes de Britto war, der sich mir zeigte. Denn wir hatten uns schon früher näher gestanden, und ohne jedes Zögern und Bedenken war ich so vollkommen überzeugt davon, daß er es sei, daß ich dem hereinkommenden genannten Georg ohne einen Hauch von Bedenken erklärte, jener sei mir erschienen.

Aus dem Apostolischen Prozeß von Mylapore:

Zeuge III, Herr Stefan Rodriguez de Costa, Richter in der Stadt Viropanda, 60 Jahre alt, erklärte: Ich weiß, daß am 4. Februar der hochw. P. Johannes de Costa gegen Mittag, als er sich schon zurückgezogen hatte, um zu schlafen, aufsprang und mit lauter Stimme rief. Ich und Thomas de Costa eilten herbei, wir standen damals im Dienste dieses hochw. Paters. Er behauptete fest, daß der ehrw. P. Johannes de Britto sei schon enthauptet worden, denn er sei ihm in diesen Augenblicken erschienen mit dem Haupt in den Händen. Als dann fünf Tage später der Brief von Emanuel Pilley ankam, den ich selbst gelesen habe, verglichen wir Tag und Stunde, und wir fanden, daß genau zur selben Zeit, wie der ehrw. Pater in Marrava enthauptet wurde, er mit dem Kopf in den Händen dem hochw. P. Johannes de Costa, der in Tala, vierzig oder mehr Meilen von der Marterstätte entfernt, sich befand, erschienen war. In demselben Brief berichtete auch der genannte Emanuel Pilley, der ehrw. Diener Gottes habe vor seinem Tode einem seiner Diener, die ihn begleiteten, gesagt: „Meine Aufgabe hier auf Erden geht zu Ende, sorgt dafür, daß mein Kopf dem hochw. P. Johannes de Costa gebracht und ihm übergeben wird.“ Das hatte der betreffende Diener selbst dem Briefschreiber mitgeteilt.

Zeuge IV, Herr Thomas de Costa, 57 Jahre alt, sagte aus: An dem

Aschermittwoch, an dem der ehrw. Diener Gottes zu Tode gebracht wurde, erschien er dem hochw. P. Johannes de Costa mit dem Kopf in den Händen. Ich weiß dieses, weil ich dabei war in dem Augenblicke, als der hochw. Pater, überwältigt von diesem Gesicht, davon sprach. Und auf Grund des Berichtes, der einige Tage später eintraf, stellte man fest, daß der Diener Gottes zu derselben Stunde, in der er in Oriur enthauptet wurde, in Tala, das vierzig Meilen entfernt liegt, dem hochw. P. Johannes de Costa erschienen war, der damals durch keinerlei Unpäßlichkeit angegriffen war, sondern sich nur zurückgezogen hatte, um etwas zu schlafen.

Zeuge XLIX, der hochw. P. Johannes Venantius Bouchet, Priester, Professe der Gesellschaft Jesu, 72 Jahre alt, wurde von amtswegen vernommen. Er sagte aus: Aus Briefen der Patres, die an der Fischerküste weilten, erfuhr ich von der Erscheinung des schon enthaupteten ehrw. Dieners Gottes bei dem hochw. P. Johannes von Costa S.J., der vierzig Meilen von dem Ort des Martyriums entfernt weilte, und daß diese Erscheinung in derselben Stunde geschehen sei, in der dem ehrw. Diener Gottes das Haupt abgeschlagen wurde. Der hochw. P. Johannes von Costa war ein vertrauenswürdiger Mann und zu jener Zeit völlig gesund. Von diesem Gesicht aus dem Schlaf geweckt, rief er in allergrößter Sorge aus: Mit dem P. Johannes de Britto ist es geschehen, und er erzählte den Umstehenden das Gesicht.

Aus dem Informationsprozeß von Cochin:

Zeuge V, Herr Petrus, Katechist aus der Stadt Chervicarambur, 76 Jahre alt, sagte aus: Als der ehrw. Pater sich aufgemacht hatte, um in das Land des Tyrannen zu gehen, sah er einen sandigen Hügel und frug, wie dieser heiße. Es wurde ihm geantwortet, er heiße Pambonarria. Darauf sagte er: Von jetzt an wird er Hügel des Hauptes heißen. Und auf eben diesem Hügel wurde er für den Glauben an Christus enthauptet.

An dem Tage, an welchem der ehrw. Pater enthauptet wurde, sah der P. Johannes de Costa wie im Traume, — er war in Tala, einem ziemlich weit entfernt liegenden Orte — wie ihm das abgehauene Haupt des Dieners Gottes gezeigt wurde, und darüber hat er selbst in meiner Gegenwart berichtet.

Dasselbe geschah mir in der Nacht v o r dem Martyrium. Ich war wach und sah ihn mit dem Haupte, das abgeschlagen war, aber an einer Seite noch am Körper hing. Es wurde mir sicher, daß jetzt geschehen würde, was er mir so viele Male gesagt hatte.

Mit dem oben Dargelegten stimmen ebenfalls überein im Apostolischen Prozeß von Mylapore Zeuge I, Blatt 107, Zeuge XXXII, Blatt 573 tergo, Zeuge XXXI, Blatt 683 tergo, und Zeuge XLVIII, Blatt 835. Ich habe mir die hier angegebenen Seiten der ungedruckten Vernehmungsprotokolle nicht fotokopieren lassen, wozu aber die Postulazione Generale der Jesuiten, Borgo S. Spirito 5, 00100 Rom, gern bereit wäre.

Nachbemerkung: Nach dem ersten Schlag des Henkers hing dem Martyrer der Kopf zum Rücken herunter, der zweite Schlag, gegen den Hals geführt, trennte ihn vom Rumpfe. Was der zuletzt angeführte Zeuge im Wachzustand erlebt hat, in der Nacht v o r dem Martyrium, dürfte ein Zweites Gesicht gewesen sein. Viele Heilige sind in der Stunde ihres Heimgangs seelenverwandten Personen erschienen, z. B. der hl. Philipp Neri zwei Ordensfrauen in Rom und in Siena dem heiligmäßigen Laien Matteo Guerra (die Zeugenaussagen hierüber befinden sich in dem Indexband (Bd. 4) von Il primo processo

per San Filippo Neri, ed. da Giov. Incisa e Nello Vian, Studi e Testi, nr. 224, Città del Vaticano 1963, S. 331). Wenn die Wirkung solcher Erscheinungen eine große übernatürliche Freude ist, wird man sie auch einer übernatürlichen Ursache zuschreiben müssen.

Einwände und Fragen

Das Autogene Training

Der jetzt 83jährige Prof. Dr. J. H. Schultz, der das Autogene Training entwickelt hat, das nichts mit Yoga zu tun hat, sondern eher mit einer Selbsthypnose (u. a. bei Minderwertigkeitsgefühlen, beim Verschwinden von Warzen, Aufschub der Monatsregel, bei der schmerzlosen Geburt usw.), äußerte in einem Interview, daß diese Methode auf keinen Fall ohne Anleitung eines Arztes gemacht werden dürfte; so könnten falsche Stirnübungen schwere Migräneattacken hervorrufen. Das Training habe sich besonders bei Juden bewährt, die sich während des Krieges in Versteck gehalten hatten. Das erste Ziel, die sog. Unterstufe, sei in einem Vierteljahr erreichbar. Zahlreiche Ärzte benützten dieses Training bei Asthma, Angina pectoris, Bettnässen, Hirnverletzungen, Lungentuberkulose und Erkältungskrankheiten. – Der bekannte Leiter der Berliner Telefonfürsorge, Dr. Dr. Thomas, der übrigens Albert Schweitzer in das Autogene Training eingeführt hat, wendet es mit Erfolg bei der Beratung und Behandlung von Lebensmüden an.

A. Resch, Innsbruck

Das Magische in der Kulturgeschichte

Obwohl im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Reihe von methodisch einwandfreien Werken erschienen ist, die das Studium des Magischen in der Kulturgeschichte zum Thema haben, wirkt für viele Historiker eine Beschäftigung mit diesem Themenkreis noch immer irgendwie „anstößig". In ihren Augen ist jeder, der sich das Studium jenes Bereiches der Geistesgeschichte zum Thema erwählt, a priori der Okkultismus-Gläubigkeit verdächtig; andernfalls, so wird gefolgert, könnte er sich kaum intensiv mit „abergläubischen Dingen" befassen.

Wenn man „Aberglaube" wertungsfrei als die Summe aller jener irrationalen Gedankengänge ansieht, die sich im Widerspruch zu dem jeweils herrschenden Weltbild oder der jeweils anerkannten Religion befinden, so ist gegen diese Einstufung nichts zu sagen. Anders jedoch ist es, wenn das Widerstreben gegen alles Irrationale eine oft nicht völlig bewußte Abwertung des ganzen Ideenkomplexes bewirkt; denn es gibt „keine Argumente, die dafür angeführt werden könnten, den Horizont kulturgeschichtlicher Betrachtungen deshalb einzuengen, weil ein bestimmtes Thema den Bereichen des ‚Aberglaubens' zugerechnet wird. Die anthropologischen Wissenschaften, wie Folklore und Ethnographie, haben einen solchen Standpunkt niemals eingenommen. In den Geschichtswissenschaften ... setzt sich der Verzicht auf eine Wertung, die von persönlichen Anschauungen ausgeht, weit schwieriger durch" (Agrippa/Nowotny 1967, 421). — Wer sich historisch mit Sterndeutung und Alchemie beschäftigt, ist im Prinzip so wenig ein Astrologe oder Alchemist, wie etwa ein Islamist auch ein Moslem sein muß.

Dr. Hans Biedermann, Graz

Aus aller Welt

Neuer Präsident von IMAGO MUNDI

Bei der Tagung von IMAGO MUNDI vom 3.—6. September 1968 in Luzern, wurde am 5. September Prof. DDDr. Roberto M a s i von der Lateranuniversität in Rom einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. Prof. Masi hat nun nach einer kurzen Bedenkzeit die Wahl angenommen. Damit hat IMAGO MUNDI wieder einen hochqualifizierten Präsidenten, dem wir zu seinem Amt und für seine Arbeit die allerbesten Glückwünsche entbieten.

Roberto Masi, Prof. DDDr., Lateranuniversität Rom, Konzilstheologe und Rektor des Pont. Seminario Romano per gli Studi Giuridici und des Pont. Instituto S. Apollinare, wurde am 28. Dezember 1914 in Ancona geboren. Studierte an den Universitäten Roms Philosophie, Theologie und Physik, die er jeweils mit dem Doktorat beschloß. 1939 wurde Masi zum Priester geweiht. Nach Studienabschluß dozierte Masi an der Lateranuniversität und der Universität Propaganda Fide zunächst Kosmologie und Logik und seit 1955 Sakramentstheologie. Masi ist Mitglied der Pont. Accademia Teologica Romana und der Pont. Accademia di S. Tommaso d'Aquino e di Religione Cattolica. Vom II. Vatikanischen Konzil wurde Masi zum „Peritus" ernannt und nahm an den Arbeiten der Liturgiekommission und der Kommission für Studien und Seminarien teil. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sei hier vor allem „Cosmologia" (1961) hervorgehoben.

Eisenberg und S. Damiano

Die Berichte über Marienerscheinungen haben in letzter Zeit wieder reichlich zugenommen. Besonders viel Staub haben dabei die Berichte über eine angebliche Marienerscheinung in Eisenberg zu Österreich und S. Damiano in Italien aufgewirbelt. Aus Eisenberg, bei St. Martin an der Raab, weiß man von übernatürlichen Botschaften zu berichten, welche Aloisia Lex, 61, Mutter von 12 Kindern, seit dem 13. Oktober 1955 erhalten haben soll. An der Stelle der ersten Erscheinung, im Garten des Anwesens der Familie Lex, habe ein mächtiger Engel Gottes in geheimnisvoller Weise ein etwa 80 cm großes Kreuz in den Gartenboden geprägt.

Außer der Mutter Gottes erscheine der Seherin immer wieder bis zum heutigen Tag auch Christus. Pilger aus nah und fern kommen heute nach Eisenberg um beim Kreuz betend zu verweilen. Dies obwohl der zuständige Bischof von Eisenstadt DDr. Stephan Laszlo eine Verehrung der Stätte verboten hat, da die ganzen Erscheinungen nicht echt seien. Für viele ist dieses Bischofswort nicht entscheidend. Eine saubere wissenschaftliche Untersuchung des Falles, auf die sich das Hirtenwort doch stützen sollte, steht noch aus. Es wäre heute, nach soviel Erfahrung mit derartigen Phänomenen wohl nicht mehr zuviel verlangt, eine entsprechende Kommission mit dem Falle zu betrauen, um auf deren Urteil hin das orientierende Wort zu sprechen. So aber bewegt sich alles zwischen Schwärmerei und blindem Gehorsam. Das gleiche gilt auch von S. Damiano.

Mensch und Schicksal

Die Arbeitsgemeinschaft „Mensch und Schicksal" will mit ihren Schulungskursen 1969 in CH-3703 Aeschi bei Spiez, suchenden Menschen einen Weg aufzeigen, innerlich vorwärts zu kommen. Anfragen und Anmeldungen sind an den Psychologen Johannes Meister, Elfenau 24, CH-6000 Luzern, zu richten.

Bücher und Schriften

BIEDERMANN, HANS: **Handlexikon der magischen Künste.** 1. Band, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1968. 432 Seiten, ca. 100 Textillustrationen, Index, Bibliographie, Oktav, Ganzleinen, DM 55.—.

Dieses Handlexikon der magischen Künste ist ein Nachschlagewerk für jene Bereiche der Kultur- und Geistesgeschichte, die man unter dem Sammelbegriff „magische Künste" zusammenfassen kann. Diese Randbereiche der Kultur- und Geistesgeschichte, wie Alchimie, Astrologie, Sterndeutung, Bildzauber, Hexenglaube, Mantik usw. bedienten sich eines heute kaum mehr verständlichen Vokabulars. Dr. Biedermannn hat sich daher der ungeheueren Mühe unterzogen, ein Handlexikon zu erstellen, das den Zutritt zu einer Geisteswelt ebnet, die uns sonst kaum mehr verständlich wäre, nämlich zur Welt der Magie mit all ihren Erscheinungsformen, soweit sie in Büchern ihren Niederschlag fand. Es geht hierbei um eine saubere wissenschaftliche Klärung magischer Begriffe und um kurzgefaßte biographische Darstellungen namhafter Forscher und Autoren aus dem Bereich der Magie. Es berührt angenehm, daß Biedermann von Werturteilen nach Art der besonders im vorigen Jahrhundert üblichen Aufklärungsliteratur vollkommen absieht. Dem Autor geht es hier vielmehr um eine möglichst objektive Begriffsbestimmung und Namensklärung. Dabei legt er den besonderen Wert auf eine möglichst lückenlose geschichtliche Klärung, die oft durch historische Illustrationen noch ergänzt wird. Der folgende Auszug aus den behandelten Stichworten soll einen kleinen Einblick in diese hervorragende Arbeit geben:

Aberglaube - Abracadabra - Abraxasgemmen - Agla - Aderlaß-Männchen - Agrippa von Nettesheim - Albertus Magnus - Albumazar - Alchimie - Alembic - Allermannsharnisch - Alkahest - Alp ... Zu diesen Stichworten ist noch zu bemerken, daß nicht jeder Name oder Begriff als eigenes Stichwort angeführt werden konnte. Sie finden aber bei verwandten Begriffen ihre Klärung und sind über den Index im Hauptalphabet leicht zu finden. Neben den alten Primärquellen, die im lexikalischen Teil enthalten sind, gibt die angefügte Bibliographie über die neuere Sekundärliteratur bis Mitte 1967 Auskunft, soweit sie in mehreren Stichworten zitiert wurde, während die nur einmal zitierte Literatur dieser Art an dem betreffenden Stellen selbst zitiert ist.

Fürwahr ein Handlexikon, das einen klaren Zugang zu den „magischen Künsten" gewährt und zu weiterer Forschung auf diesem Gebiet reichlich anregt. A. Resch

HENTIG, VON HANS: **Über den Zusammenhang von kosmischen, biologischen und sozialen Krisen.** Verlag Ernst Klett, Stuttgart, 1968, 2. erw. Auflage, 210 Seiten, broschiert, DM 14.80.

Bis jetzt liegen nur vereinzelte Ansätze über die so wichtige Beziehung zwischen kosmischen und menschlichen Alltagskrisen vor. Darum ist dieser Versuch zumindest in seinen Ansätzen sehr zu begrüßen. Auch zeigt Vf., daß Grippeepidemien Vorläufer schwerwiegender Umstürze sind, wie im Fall der französischen Revolution. So schließt er die Untersuchung mit den Sätzen: „Wir wollen unsern Fuß auf andere Himmelskörper setzen und sind dabei, technisch von destruktiver Perfektion umgeben, zum Baumbewohner oder Höhlenmenschen abzusinken. Auf welche Bahnen mag die Grippeseuche, die Ende 1967 losbrach, die Einzelmenschen, Völker, Rassen zerren, wenn ihr, verwüstend oder nur verwundend, in die Gehirne einzudringen glückt?" Aufschlußreich ist besonders der Zusammenhang von der Pest im 14. Jahrhundert, tellurischen Veränderungen, politischen Erschütterungen und seelischen Komplikationen in eins mit „revolutionären petit mals". Bei derartigen Wenden ist das Zusammentreffen von Sonnenfleckenmaximas, erhöhter Sterblichkeit und starken Erdbeben nachweisbar; auffallend ist dabei die steigende Tanzwut, die vermutlich in einem Rindenkrampf ihren Ursprung findet. Es scheint fast, daß politische Umwälzungen undefinierbare toxische Substanzen freisetzen und Bewußtseinsstörungen verursachen

(Veitstanz). Eigenartig ist die Parallelität mit guten Ernten; andererseits ist eine geringe Widerstandskraft bei Mongoliden, Schwangeren, Abstinenten oder stark Exzedierenden gegenüber Infektionen festzustellen. — In neuerer Zeit sind Smog-Einbrüche von großem Übel, indem Kohlendioxyd die Atmosphäre nicht durchdringen kann und zahlreiche Katastrophen jeglicher Art nach sich zieht. Es kommt u. a. auf der Erde zu einem Wärmestau. — Eingehend werden die gegenwärtigen Entartungen im sozialen Leben behandelt (Beat, Gammlertum, Rauschgift); leider fehlt hier ein exakter Nachweis mit besonderen kosmischen Umwälzungen, die nicht nur schlechte Vorzeichen zu sein brauchen. H. Jacobi

KROEBER-KENETH, LUDWIG: **Kroeber-Keneth's Buch der Graphologie.** Schriftkunde in neuer Sicht. Econ Verlag GmbH, Düsseldorf 1968. 248 Seiten, 162 Schriftbeispiele, Leinen, DM 22.—.

Ludwig Kroeber-Keneth legt hier als Betriebspsychologe und Personalberater das Ergebnis einer jahrzehntelangen umfangreichen graphologischen Praxis vor. Wer die graphologische Literatur und die Forschungsrichtung in der Graphologie von heute kennt, wird dieses Buch als einen frischen Wind auf diesem Gebiet bezeichnen. Während die einen durch einen gewissen Grad von Einfühlungsvermögen aus der Schrift alle Charaktereigenschaften des Menschen herauslesen zu können glauben, versuchen andere mit metrischen und statistischen Verfahren die Schrift zu entziffern. Der Autor, der die Schrift in ihrer Ganzheit und in ihrem Abweichen von der allgemein gültigen Grundform betrachtet, geht in seiner Darlegung von dem Grundgedanken aus, „daß die Beurteilung einer Handschrift ohne Kenntnis der sozialen Situation und ihres Urhebers Stückwerk bleiben muß." (S. 29) Dieser soziale Aspekt der Schrift bringt eine völlig neue Betrachtungsweise in die Graphologie: Die Schrift als Vollzug der gesellschaftlichen Kommunikation, das Schriftstück als Werkstück und das Schreiben als Arbeitsleistung. (S. 244) Unter diesem Gesichtspunkt werden dann Schriften aller sozialen Ränge aus dem Grad ihrer Leserlichkeit, dem Schreibtempo, der Echtheit und dem Stilvermögen analysiert. Ein besonderes Kapitel ist der Graphologie der Zahlenschreibung gewidmet, auf die der Autor erstmals besonders aufmerksam gemacht hat. Was die betriebliche Graphologie betrifft, so sagt der Autor: „Als Hilfsmittel der Auslese — ja! . . . als Hilfsmittel der Menschenführung — nein!" (S. 158) Den Spielraum der Graphologie engt der Autor schließlich noch durch die Forderung nach „polimethodischen Gutachten", nach der Verschränkung mehrerer Methoden ein, indem er auf den Fundamentalsatz der diagnostischen Psychologie hinweist: „Ein Test ist kein Test", (S. 181, 164) So kommt der Autor in seiner Abhandlung, die man nicht sosehr als wissenschaftliches Lehrbuch, sondern vielmehr als eine Schriftbetrachtung aus der Praxis bezeichnen muß, zu einem sicheren, aber gerüttelten Ja zur Graphologie. A. Resch

Ausführliche Besprechung der folgenden und einer Reihe anderer Neuerscheinungen erfolgt in GW II/69.

HOWES, ELISABETH: **Die Evangelien im Aspekt der Tiefenpsychologie.** Lebendige Bausteine Band 11, Origo Verlag, Zürich 1968, 160 Seiten, kart., DM 12.80.

REVERS, W. J. / TAEUBER, K.: **Der thematische Apperzeptionstest (TAT).** Handbuch zur Verwendung des TAT in der psychologischen Persönlichkeitsdiagnostik. 2. neubearbeitete Auflage, Huber-Verlag Bern und Stuttgart 1968, 227 Seiten, Leinen, Fr./DM 34.—.

RAUDIVE, KONSTANTIN: **Unhörbares wird hörbar.** Auf den Spuren einer Geisterwelt. Beitrag zur experimentellen Parapsychologie. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Gebhard Frei. 456 S., Otto Reichl Verlag, Remagen 1968, Leinen DM 24.—, Schallplatte mit Kommentarbeilage DM 12.—.

Psychologie der abnormen Persönlichkeit: Wege der Forschung Band LXXVI. Hrsg. von Nikolaus Petrilowitsch. VIII, 528 S. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968, Leinen DM 47.10 einschl. MwSt. (Für Mitglieder: DM 28.90 + MwSt.) Bestellnummer 3363.